Völkischer Beobachter

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich. Bezugspreis im Inland durch die Post monatlich M. 4500,—, unter Streifband monatlich M. 6500,—. Anzeigen-Annahme nur Schellingstraße 39/I n. aufliegendem Tarif. Schriftleitung: München, Schellingstr. 39/I. Fernruf 23685, 27460. Sprechstunden: Täglich nur von 10—11 Uhr vorm.

Herausgeber: Dietrich Eckart

Geschäftsstelle München: Thierschstraße 15. / Fernruf 20647. / Drahtanschrift: „Beobachter München". / Geschäftszeit: Vormittags 8-12, nachmittags 2-6 Uhr, Samstags 8-1 Uhr. / Postscheckkonto Frz. Eher Nachfolger, G. m. b. H., München 11346. / Bankkonto: Hansabank G. m. b. H., München, Herzog-Wilhelmstraße 12, Postsparkasse Wien, Konto 79921. Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.

Streifbandbezugsgebühr für April im Ausland: Österreich Kr. 25000,—, Ungarn Kr. 1500,—, Tschechoslowakei 12 Kč., England u. bisher. deutsche Kolonien 4 sh., Jugoslawien 40 Dinar, Italien 10 Lire, Holland 1½ fl. Verein. Staaten 1 Dollar, Schweiz u. die übrigen dem Weltpostverein angeschl. Staaten 3 Schwz. Franken

65. Ausg., 37. Jahrg. — München (Donnerstag), den 12. April 1923 — Preis 200 Mark

F. J. M. Rehse Archiv München

Deutschland am Scheidewege!

Die Politik der Lauheit und Feigheit. Trotz und Haß.
Das Münchener Schandurteil über Ruhrflüchtlinge

Ein sternklarer Frühlingshimmel wölbte sich über dem mächtigen Bau des Zirkus Krone, der am Dienstagabend einen Massenbesuch aufzuweisen hatte wie kaum je zuvor. Dumpf brandend füllte eine riesige Menschenmenge die mächtige Arena bis unter das dunkle Gewölbe und harrte im ungewissen Düster einiger Lampen auf den Führer der deutschen Freiheitsbewegung. Endlich gegen 8 Uhr flammte das ungeheure Rund im blendenden Schein der Bogenlampen auf, brausende Heilrufe, die immer näher und näher kamen, ertönten und unser Führer Adolf Hitler betrat unter stürmischen Beifallskundgebungen einer Menschenmenge von achttausend und mehr die Rednertribüne. Unter dem erwartungsvollen Schweigen der Riesenmassen eröffnete Pg. Ehrenvorsitzender Anton Drexler die Versammlung, stellte den ungeheuren Besuch fest und wies darauf hin, daß die Freiheitsbewegung Deutschlands in der letzten Zeit eine zurückhaltende und abwartende Haltung lediglich aus vaterländischen Gründen eingenommen hat. Die Gegner und Feinde der Bewegung dürften sich nicht dem verhängnisvollen Irrtum hingeben, als sei die deutsche Freiheitsbewegung im Versanden begriffen. Denn der Besuch dieser Massenversammlung, welcher wohl der stärkste von allen bisher in der Arena des Zirkus Krone stattgehabten sei, beweise das tatsächliche Gegenteil davon. Nach diesen Ausführungen erteilte Ehrenvorsitzender Drexler das Wort unserem Führer Adolf Hitler. Von brausenden Heilrufen empfangen, betrat er den Rand der Empore und begann unter dem atemlosen Schweigen der Riesenmenge zu sprechen.

„In der Bibel steht: ‚Was nicht heiß oder kalt ist, will ich ausspeien aus meinem Munde.' Dieser Ausspruch des großen Nazareners hat bis auf den heutigen Tag seine tiefe Geltung behalten. **Wer den goldenen Mittelweg gehen will, muß auf das Erreichen großer und größter Ziele verzichten.** Bis auf den heutigen Tag ist das Halbe und Laue auch der Fluch Deutschlands geblieben. Die Lage unseres Vaterlandes, der geographischen Beschaffenheit nach eine der ungünstigsten in Europa, wurde überhaupt zum erstenmal von dem kleinen preußischen Staat begriffen. Gehaßt, ein Rivale in geistiger und materieller Beziehung für alle umliegenden Völkerschaften, war es diesem kleinen Musterstaat vorbehalten, Vorkämpfer des deutschen Gedankens zu werden bis zu jener Einigung der deutschen Stämme, die im Grunde trotz zweier gewonnener Kriege doch noch keine Einigung war.

Wir sind heute noch das am wenigsten beliebte Volk. Der Deutsche muß sich heute noch entscheiden, ob er ein freier Soldat oder ein weißer Sklave sein will. Die Grundsätze, unter denen sich überhaupt das Leben eines deutschen Staatsgebildes entfalten kann, müssen deshalb sein:

Einigung aller Deutschen Europas, Erziehung zum Nationalbewußtsein und die Bereitwilligkeit, die ganze nationale Kraft restlos in den Dienst der Nation zu stellen.

Das sind allein die Grundsätze, unter denen wir im Herzen Europas leben können. Der alte Riese im deutschen Staatsleben, Bismarck, hat diese Richtlinie restlos eingehalten, und als er ging, kam die Herrschaft des Halben, des Lauwarmen. An Stelle vaterländischer Interessenvertretung trat Dynastenpolitik, an Stelle der Nationalisierung die Internationalisierung. Die Schlagworte von der ‚Überbrückung aller Gegensätze', von Verbrüderung, von Burgfrieden u. dgl. zermürbten die Kraft des deutschen Volkes nach innen und nach außen. Judaisierung war die unmittelbare Folge dieser lauwarmen Politik, die nationale Judaisierung; denn der Jude verzichtet nicht auf seine eigene Nationalisierung.

Industrialisierung, friedlich-wirtschaftliche Welteroberung waren die leitenden Richtpunkte, nach denen gehandelt wurde, ohne daß man bedachte, daß es keine Wirtschaftspolitik ohne Schwert, keine Industrialisierung ohne Macht gibt. Heute haben wir kein Schwert mehr in der Faust, wo haben wir dann eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik? England hat diesen ersten Grundsatz des Staatslebens, der staatlichen Gesundheit wohl erkannt und hat bereits in Jahrhunderten nach dem Prinzip, Wirtschaftskraft in politische Macht umzusetzen, und politische Macht muß wieder umgekehrt das Wirtschaftsleben schützen. Der Staatserhaltungstrieb kann eine Wirtschaft aufbauen; wir aber wollten den Weltfrieden erhalten, statt die Interessen der Nation, statt das Wirtschaftsleben der Nation mit dem Schwert zu verfechten und die Lebensbedingungen des Volkes rücksichtslos zu vertreten.

Und daran sind alle Parteien des gegenwärtigen Parlamentarismus gleich beteiligt.

Die Demokraten wollen die Demokratie retten, und wenn Deutschland darüber zugrunde ginge. Für die Demokratie behauptet der Demokrat, sterben zu wollen (meistens kommt es ja nicht soweit), ungeheuerlich wäre es ihm, wenn die Demokratie zugrunde gehen würde. Praktisch entwickelte sich dank dieser zur Völkerlähmung führenden Idee die Herrschaft der Börse und Börsenwirtschaft.

Das Zentrum vertritt die Idee die Solidarität eines bestimmten Glaubensbekenntnisses. Andere Völker, mögen sie noch so fanatisch nach Grundsätzen ihres Glaubensbekenntnisses denken und handeln, sind zunächst Söhne ihres Volkes, und dann erst treten sie für die Idee einer Konfession ein.

Die Sozialdemokratie vertritt weltpolitische Interessen, aber ein Zusammengehen mit der Arbeiterschaft der ganzen Welt ist ja nur möglich auf Grund gegenseitiger Achtung und Gleichstellung. Der Deutsche muß zunächst ein Deutscher sein, wie der Engländer ein Engländer ist, wenn er die Achtung der anderen erringen will; und diese Achtung besteht heutzutage weniger denn je. Es handelt sich nicht darum, ob der deutsche Arbeiter mit dem Arbeiter anderer Länder sich solidarisch erklärt, sondern ob der Arbeiter anderer Länder sich mit dem deutschen Arbeiter solidarisch erklären will.

Im übrigen wollte das breite Volk gar nicht international sein. Das bessere Herz des Deutschen ließ vor neun Jahren ungezählte Millionen begeistert in den Krieg ziehen, und heute haben die Essener Arbeiter, als französische Maschinengewehre an jenem berüchtigten Samstag in ihre Reihen hineinknatterten, den Blick nicht auf die ‚internationale Solidarität', sondern auf Deutschland gerichtet und auf jenen Tag, der einst zum Tage der Rache werden wird.

Zur Halbheit und Schwachheit der Parlamentsparteien kam der Halbheit der Regierungen wie gewünscht. So mußte von dem Augenblick an, wo der ‚Weltfriede' unter allen Umständen gehalten werden sollte, naturnotwendig der Weltkrieg sich entwickeln. Wir hätten Bündnisse schließen können mit festen und großen Zielen; mit halben Entschlüssen kann man keine Bündnisse schließen, und die Lumpen, die einst bedachten und erwägten und sparten und knauserten, werfen heute Millionen hinaus ohne Nutzen für das deutsche Volk. Alles stand unter dem Zeichen der Halbheit, der Lauheit. Selbst der Existenzkampf des Weltkrieges und sogar der Friedensschluß stand unter dem Motto der Halbheit. Und heute ist die Fortsetzung der halben Politik von damals vollkommen Trumpf geworden. Das im schwersten Kampf unter sich geeinte Volk (im Schützengraben gab es keine Parteien und Konfessionen) hat man zerrissen durch Schieber- und Gaunerwirtschaft. Die Versöhnung und Ausgleichung der Gegensätze wäre allerdings schnell da, wenn man die ganze Gesellschaft hängen würde. Aber die Schieber und Gauner sind ja ‚Staatsbürger' und, was noch wichtiger ist, Bekenner jener Religion, die der ‚Talmud heiligt'.

Nicht der Proletarier ist Herr geworden, sondern der galizische Jude trat an Stelle stürzender Könige. Er hat nun seit mehr als hundert Jahren an der Zermürbung der europäischen Staaten gearbeitet, hat immer Handlanger gefunden und findet sie heute noch: Severing hier, Poincaré dort! Man hätte nichts gegen ein Siebzig-Millionen-Volk machen können, wenn man ihm nicht zuvor die Kraft entzogen hätte. Und wer dem Volk diese innere Entschlußkraft nimmt, ist schuld am Untergang der Nation.

„Vor drei Jahren", so fährt Hitler fort, „habe ich in diesem gleichen Raum erklärt, daß das Zusammenbrechen des deutschen Nationalbewußtseins auch das deutsche Wirtschaftsleben mit in den Abgrund hinunterreißen wird. Denn zur Befreiung gehört mehr als Wirtschaftspolitik, gehört mehr als Fleiß, **zum Freiwerden gehört Stolz, Wille, Trotz, Haß, Haß und wieder Haß!**

Was ist von den Regierungen zu erwarten? Sie träumen von einem Wunder, aber der Himmel schenkt einem Volk, das sich selbst aufgegeben hat, kein Wunder. Sie träumen von Verhandeln, aber zum Verhandeln gehört Macht! Eine Abordnung mit Lederflecken an den Knien geht nach Paris, bringt von dort den gnädigen Beschluß, der dort von höherer Macht gefällt wird, und die deutsche Nation dankt der Abordnung für ihr „Taktgefühl", für ihre „weise Mäßigung", für ihr Verhalten im „Geiste echtester Demokratie"; und das Volk geht darüber zugrunde. Noch kann man Kohle kaufen, noch ist die letzte Goldmark nicht verschwunden. Drei Kohlengebiete sind schon verschachert, aber ich glaube," so fährt Hitler unter atemloser Spannung Tausender fort,

„es wird uns nicht erspart bleiben, den Spruch Clemenceaus auf uns anzuwenden, welcher lautete: ‚Ich werde mich vor Paris, ich werde mich in Paris, ich werde mich hinter Paris schlagen.' Allerdings mit einer kleinen Änderung: wir wollten uns vor der Ruhr nicht schlagen, wir wollten uns in der Ruhr nicht schlagen, wir werden uns hinter der Ruhr schlagen müssen. Die Hungrigen, welche in den kommenden Zeiten nach Brot schreien werden, wird die „Münchener Post" nicht nähren, und die zwanzig Millionen Deutsche, welche in Deutschland zuviel sein sollen, müssen einem furchtbaren Schicksal entgegengehen. Und jeder wird sich fragen müssen: wirst auch du darunter sein?

Sichel, Hammer und Stern und das rote Fahnentuch werden über Deutschland aufsteigen, aber Frankreich wird das Ruhrgebiet nicht zurückgeben. Was ist gegen diese beiden ungeheuren Gefahren, die uns zu vernichten drohen, zu tun? Von oben herunter kommt der Geist nicht, der Geist, welcher Deutschland reinigt, welcher mit eisernem Besen den großen Stall der Demokratie reinigt. **Das zu tun, ist die Aufgabe unserer Bewegung. Sie soll nicht im Parlament verrosten, nicht in überflüssigen Redeschlachten sich verausgaben, sondern das Banner mit der weißen Scheibe und dem schwarzen Hakenkreuz wird über ganz Deutschland aufgezogen werden an dem Tag, der zur Befreiung unseres ganzen Volkes werden wird!**

Unter brausendem, kaum endendem Beifall schloß unser Führer seine zündenden Ausführungen, die dutzendemal von anhaltenden Beifallsstürmen unterbrochen worden waren.

Anton Drexler forderte in einem Nachwort zur kräftigen Unterstützung der einzigen Tageszeitung der deutschen Freiheitsbewegung, des „Völkischen Beobachters", auf, um dann Adolf Hitler nochmals das Wort zu erteilen.

Dieser wies nun auf das Schandurteil hin, welches das Münchener Volksgericht über arme Ruhrflüchtlinge gefällt hat, welche durch die „Münchener Post" unerhört beschimpft worden waren. Unter unaufhörlichen Zustimmungserklärungen sprach er den Protest gegen dieses Schmachurteil aus:

In den kommenden Massenversammlungen der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei werde immer und immer wieder gegen dieses „Urteil" protestiert und an die Regierung die Aufforderung gerichtet werden, den armen Ruhrflüchtlingen, die allein um jener schweren Beleidigungen willen, verlassen von den „bayerischen" Behörden, ihre Rechte selbst in die Hand nehmen wollten, und einzig und allein deshalb so ungerecht bestraft wurden, Bewährungsfrist zu geben. Man muß schon", so rief Adolf Hitler unter dem frenetischen Beifall der Achttausend aus, **„ernstlich fragen, ob denn die Regierung überhaupt ein Gefühl dafür hat, was es heißt, in seiner vaterländischen Ehre sich so verletzt zu fühlen, wie es bei den Ruhrflüchtlingen der Fall war, und kein Mittel in der Hand zu haben, dieses verletzte Ehrgefühl zum Ausdruck bringen zu können.** Hat die Regierung wirklich kein Verständnis für die tiefe Ungerechtigkeit, welche den Flüchtlingen dadurch zugefügt wurde, daß man sie mit einer unerhörten Gefängnisstrafe belegte? Lediglich deswegen, weil ihr vaterländischer Standpunkt sie zu einem Vorgehen zwang, welches so berechtigt wie nur möglich war?"

Unter dem Eindruck dieser flammenden Protestkundgebung schloß in starker Erregung die Riesenkundgebung der deutschen Freiheitsbewegung, und auf der Straße pflanzte sich diese Erregung weiter fort. Es war seitens der Betriebsräte die Parole ausgegeben worden, die Versammlung zu sprengen, aber weit und breit war nichts davon zu hören und zu sehen. Tausende von Menschen erwarteten unseren Führer beim Verlassen des Zirkus' und brachten ihm begeisterte Huldigungen dar, bis ihn sein kleiner Kraftwagen den ungezählten Scharen in rascher Fahrt entführte. Die Hundertschaften aber, welche zum Schutze der Versammlung in Bereitschaft gelegen waren, verließen als letzte den riesigen Bau. Lange Zeit noch dauerte es, bis das große Marsfeld in nächtlicher Stille lag und nur mehr der Riesenbau allein Zeuge der mächtigen Kundgebung zu sein schien, welche eine Mahnung an die Regierung war, auf die Stimme des Volkes zu hören. Von der Stimme des Volkes aber gibt es ein uraltes Sprichwort . . .

Wer heute nicht mit der deutschen Freiheitsbewegung ist, der ist wider sie, d. h. wider die Befreiung aus der Gewalt unserer Feinde und ihrer Knechte.

Danach hat man sich heute zu richten . . .

Blüten der Novemberrepublik

Es wird mit Bestimmtheit erwartet, daß die Reichsbank das Reich für den Schaden haftbar machen wird, der durch die Beschlagnahme der Reichsbankgelder vonseiten der Franzosen entstanden ist. Das sind ungefähr 27 Milliarden, macht zusammen also 54 Milliarden. Das Reich hat's ja . . .

Für die zu erwartenden Schadenersatzansprüche der Reichsbank muß das Reich Milliarden haben, aber wenn arme Ruhrflüchtlinge in deutsche Städte kommen, um Unterstützung in bitterster Not zu erbitten, ist kein Pfennig für sie da; dafür aber ein „Volks"gericht, das sie zu Gefängnis verurteilt . . .

Die französische Canaillenherrschaft

Weitere Todesopfer

tu. **Essen, 11. April. In der vergangenen Nacht ist wieder einer der am Karsamstag in den Kruppwerken Schwerverletzten seinen Verwundungen erlegen.**

tu. **Buer,** 11. April. Im benachbarten Waltrop wurde gestern nachmittag die Hausangestellte Feugmann von einem französischen Soldaten erschossen. Die Erschossene war in der Wirtschaft Klimm, in der eine Anzahl französischer Soldaten einquartiert ist, bedienstet. Der Täter, der Fahrlässigkeit vorgibt, hat sich der französischen Behörde gestellt und ist in Haft genommen worden. — Er wird wohl bald freigelassen werden. Die „Boches" sind doch da, um erschossen zu werden.

Internationale Solidarität

Würzburg, 11. April. Eine brutale Beraubung haben die Franzosen an einem Schiffsjungen aus Dorfprozelten verübt. Die Familie des Jungen lebt infolge schwerer Krankheit des Vaters seit einem Jahre in schwerstem Elend. Der junge Mann ging nun, obwohl noch Fortbildungsschüler, aufs Schiff, wobei es ihm glückte, eine Fahrt nach Holland zu machen, wo er sich durch Fleiß und größte Sparsamkeit 80 000 Mark und 40 holl. Gulden zurücklegen konnte. Mit diesem Betrage hoffte er, den schwergeprüften Eltern unter die Arme greifen zu können. Er hatte aber nicht mit der Menschlichkeit der Franzosen gerechnet. Auf einer Station oberhalb Köln wurden die Passagiere genau untersucht. Dabei fiel auch der Spargroschen des Schiffsjungen in die Hände der unersättlichen Räuber. Weinend und mit leeren Händen mußte der Ärmste in die elterliche Behausung zurückkehren.

48 französische Morde im Ruhrrevier

tu. **Berlin, 11. April. Die Reichsregierung veröffentlicht heute die Liste der von den Franzosen im Ruhrrevier vom 15. Januar bis 6. April ermordeten Deutschen. Die Liste verzeichnet 48 Todesopfer. Unter den meuchlings Erschossenen befinden sich 9 Beamte, 34 Arbeiter, Angestellte und Kaufleute, ein Invalide, ein Greis von 70 Jahren, ein 16jähriger Lehrling, ein 14jähriges Mädchen und ein achtjähriger Knabe.**

Der Gipfel gallischer Unverschämtheit

tu. Paris, 11. April. **Wie die** „Deutsche Allg. Zeitung“ aus Kreisen, die dem Quai d' Orsay **nahestehen,** erfährt, **hat** die französische Regierung am Freitag vergangener Woche wegen der Essener Vorgänge durch die französische **Botschaft in Berlin** dem Auswärtigen **Amt eine** Note überreichen lassen, die in besonders scharfer Form gehalten ist. Über den Inhalt der Note herrscht in Pariser Kreisen vorläufig noch strengstes Stillschweigen.

Am gestrigen **Abend war an** den **Berliner amtlichen Stellen von** dieser Note **noch nichts** bekannt. **Oder** sie haben sie wortlos geschluckt.

Die Millionenbuße für die Stadt Mettmann

tu. Mettmann, 11. **April. Nach** einer **Mitteilung des** französischen **Ortskommandanten an** die **Stadtverwaltung hat General Degoutte wegen** des auf einen französischen Offizier verübten **Anschlags** die Stadt mit einer Geldbuße von 30 Millionen M. belegt. Der Betrag soll innerhalb von acht Tagen **bezahlt werden.**

Die Franzosen fordern ultimativ deutsche Vorschläge

tu. Paris, 11. April. Von französischer, anscheinend sehr gut unterrichteter Seite erfährt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, daß an Deutschland in ganz kurzer Zeit eine Aufforderung gerichtet werden soll, für die Lösung des Reparationsproblems bestimmte Vorschläge zu machen. Es heißt sogar, daß diese **Forderung einen ultimativen** Charakter trage. **Ferner wird hinzugefügt, daß, wenn Deutschland dieser Aufforderung nicht nachkomme, mit einer Art Blockade der Häfen von Hamburg und Bremen gedroht würde.**

Es sollen Truppenversendungen oder unmittelbare militärische Maßnahmen anscheinend nicht ins Auge gefaßt sein, wohl aber soll durch alliierte Kriegsschiffe auf hoher See die Ein- und Ausfahrt nach beiden Häfen verhindert werden. Alles sehr wahrscheinlich. Interessant ist, zu verfolgen, wie die franzosenfreundlichen Zeitungen Berlins das ihren Lesern schmackhaft zubereiten werden.

50 Millionen Geldbuße für Buer

tu. Buer, 11. April. **Auf der Brücke** am Exerzierplatz ist eine **Gleissprengung** erfolgt. Die **Folgen zeigen sich** automatisch darin, daß der Stadt Buer eine Geldbuße von 50 Millionen Mark auferlegt **worden** ist. **Ferner wurde** die berüchtigte Straßensperre von 8 Uhr abends **bis** 6 Uhr früh **wieder** eingeführt.

Zwangsweise Wohnungsräumung in Koblenz

tu. Köln, 11. April. In Koblenz waren bis heute vormittag 70 Dienstwohnungen mit etwa 250 Personen geräumt. Heute müssen noch weitere 30 Dienstwohnungen geräumt werden.

Noch einmal die Mission Loucheurs

tu. London, 11. April. **Der „Standard“** veröffentlicht eine **Betrachtung** über den Besuch Loucheurs in London, **die angeblich aus der Feder einer hohen diplomatischen Persönlichkeit** stammt.

Nachdem die **Franzosen einmal den** Weg der Gewalt beschritten hätten, sei es schwer, damit aufzuhören. Wenn **sie Deutschland durch die Besetzung des Ruhrgebietes** nicht **bezwingen könnten,** so dürfte kaum bezweifelt werden, daß die **Franzosen zum** Juni schärfere **Maßregeln ergreifen würden.** Sie wahren natürlich **heute darüber noch** Stillschweigen. **Aber es seien dennoch** Anzeichen für diese neue **Politik** bekannt **geworden.** Die neue **Aktion** würde wahrscheinlich **nicht in einer** systematischen Ausdehnung **der Besetzung** bestehen, **sondern in Operationen** fliegender Kolonnen, die nach Mitteldeutschland vorgehen und wichtige Eisenbahnknotenpunkte (wie z. B. Kassel) besetzen würden. **Der ganze** Eisenbahnverkehr **Deutschlands** würde **dadurch stillgelegt werden. Diese Maßnahmen** seien **zwar** dem französischen **Volke** sehr unpopulär (?), **aber** sie können jetzt nicht **mehr aufgehalten** werden. Möglicherweise **würde dann** diese **Aktion** zu einem Guerillakrieg führen, denn Deutschland sei keineswegs so entwaffnet, wie man glaube und die Franzosen **hätten besonders in bezug auf die deutschen Flugzeuge** „nicht unbegründete“ Befürchtungen.

Der Artikel weist schließlich auf die durch eine solche Entwicklung der Dinge entstehende **Kriegsgefahr** in ganz Europa hin.

Ob die Berliner und Frankfurter Hebräer schon Salons für die erlauchten Gäste herrichten?

Der geeignete Augenblick für Dr. Dorten

tu. Paris, 11. April. Im „**Matin**“ veröffentlicht Dr. Dorten einen Aufruf, **in dem es unter anderem heißt: Der Augenblick ist außerordentlich günstig. Wenn die Unabhängigkeit der Rheinlande von uns, den Rheinländern, beschlossen würde, so wird von Berlin aus eine Komödie in Szene gesetzt werden,** mit deren Ausführung der Bürgermeister irgendeiner größeren rheinischen Stadt, der seinen Platz in dem neutralen Staat des Dr. Cuno innehat, betraut werden. Ich bin hierher gekommen, um zu erfahren, ob „ja oder nein“, ich erwarte Antwort.

tu. Köln, 11. **April.** Die „Kölnische Zeitung“ schreibt: **Die Anwesenheit des Sonderbündlers Dorten in Paris wird von allen Elementen, die eine rheinische Politik betreiben wollen,** dazu benützt, um offen Farbe zu bekennen. **Nachdem nun eine englische Zeitung den Plan eines rheinischen autonomen Staates innerhalb der deutschen Republik hat bekannt werden lassen, empfinden die Leute des Komitees des linken Rheinufers und die, die mit ihnen sympathisieren, noch mehr und erklären, daß etwas Derartiges nicht mehr genüge. Man kann nur annehmen, daß Dorten das Sprachrohr für weitergehende Pläne ist.**

W i r unsererseits, raten **Dr. Heim,** sich auch wieder nach dem Westen zu begeben, um für den „Eventualfall“ des französischen Schutzes sicher zu sein.

Der Völkerbundsrat beschäftigt sich nicht mit der Ruhrfrage

tu. London, 11. April. Der in der nächsten Woche in Genf zusammentretende Völkerbundsrat wird, wie man aus gutunterrichteter Quelle erfährt, den Ruhr-Konflikt nicht erörtern. Alle Mitglieder des Rates sollen der Ansicht sein, daß eine Erörterung dieser Probleme dem Völkerbundsrat im augenblicklichen Stadium der internationalen Besprechung über die einheitliche Aufstellung von gemeinsamen Richtlinien in der Reparations- und Ruhrfrage nur Schaden (für wen?) bringen könne.

Also: **Freie Hand für Rothschild** Frères!

Neue Gerüchte über deutsche Vorschläge

tu. London, 11. April. **Hier gingen** gestern neue Gerüchte **um über deutsche Vorschläge zur Regelung der Reparationen, welche sich im großen und** ganzen mit den angeblichen Anregungen Loucheurs decken sollen (?). An maßgebender Stelle in London weiß man aber **von ähnlichen Vorschlägen nichts,** und **auch in der deutschen** Botschaft **hat** man **keinerlei Kenntnis** davon. Man **ist** der **Ansicht, daß** besonders im **Zusammenhang mit** Dr. Cunos gestriger Reichstagsrede von deutschen Vorschlägen jetzt wohl nicht **die Rede** sein **kann.** — **So? Uns** erscheint **genau das Gegenteil** wahrscheinlich ...

Keine englische Intervention

tu. London, 11. April. Auf eine Anfrage **Weedgewoods in der** gestrigen Sitzung des Unterhauses, ob **England noch nicht daran denke, in der Ruhrfrage zu intervenieren, antwortete** der parlamentarische Staatssekretär des Auswärtigen **Amts, Mac Neill, verneinend. In diesem Augenblick habe** eine **derartige** Intervention keinen nützlichen Zweck. — Erst Deutschland ohnmächtig werden lassen, dann die Saugwarzen ansetzen: britische Politik.

St. Aulaire nach London zurückgekehrt

tu. Paris, 11. April. Der französische Botschafter **in London,** St. Aulaire, **ist auf seinen Posten zurückgekehrt.**

Fascisten und Bauernpartei

tu. Rom, 11. April. In Turin fand **gestern der Parteitag der Italienischen** Bauernpartei statt, an dem 250 Vertreter teilnahmen. Den **Vorsitz** führte der **Abg. Peroni.** Der **Parteitag nahm** eine Entschließung an, in der er seinen Willen kundgibt, **trotz verschiedener** Brüskierungen durch die Fascisten Mussolini und seine **Politik zu** unterstützen.

Die neue Konferenz in Lausanne

tu. Paris, 11. April. **Nachdem** die englische **Regierung Horace Humbold** zum **Führer der englischen Delegation** für Lausanne ernannt hat, wird von französischer Seite die Ernennung des **Generals Pellet als Führer der französischen Delegation für unmittelbar** bevorstehend erachtet.

Amtsantritt des deutschen Gesandten in Ungarn

tu. Budapest, 11. April. Der neue deutsche Gesandte in **Ungarn, Graf Wilczek ist in Budapest eingetroffen** und hat gestern vormittag die Leitung seines Amtes übernommen.

„Deutsches“ Reich

Der große Betrug!

Der Deutsche Eisenbahnerverband, die freigewerkschaftliche Organisation der Eisenbahner, die dem Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbunde **angehört, hat ein Rundschreiben an die Vorstandsmitglieder und Ortsgruppenverwaltungen versandt, in dem folgendes bekanntgegeben wird:**

„Im neubesetzten Gebiete wird die Lage immer gespannter. Die Enttäuschung über das Versagen der Internationale ist allgemein. Wir bitten, in Rücksicht auf die Hilfe, die uns von einigen ausländischen Bruderorganisationen zuteil wurde, von einer scharfen Kritik in der Öffentlichkeit abzusehen. Die Internationale besitzt sicherlich viel guten Willen (?), doch es fehlt ihr an der lebendigen Kraft, eine wirksame Aktion gegen die französischen Gewalthaber zu übernehmen. Die Hoffnung auf internationale direkte Hilfe ist sehr gering, in der Hauptsache ist die deutsche Arbeiter- und Beamtenschaft auf eigene Kraft angewiesen.

Damit **haben sich** die **Volksbetrüger selbst entlarvt. Jeder deutsche Arbeiter** hänge sich dieses Bekenntnis über seinem Bette auf, damit er den **großen** Betrug **n i e vergessen möge, bis** die Stunde der Abrechnung mit den Verrätern geschlagen hat.

Er lese aber weiter im „Vorwärts“, in der „Münchener Post“ usw. Da **wird er tagtäglich noch weiter belogen.**

Bis die Sehne reißt.

Der Kampf der Deutschen in Memel

tu. Memel, 11. April. Die litauischen **Machthaber** setzen gegen den Abwehrkampf der Deutschen ihre Gewaltpolitik fort. So wurde von litauischen Kavallerieabteilungen gestern die Öffnung der Läden erzwungen, **die im** Abwehrkampf **geschlossen hatten.** Dabei kam es wiederholt zu Ansammlungen, gegen die die Berittenen rücksichtslos mit der Reitpeitsche vorgingen. Die Gewerkschaften haben für heute eine Urabstimmung in den Betrieben angesetzt über Fortführung oder Abbruch des Streiks. Auch der Kampf gegen die Presse wird unvermindert scharf weitergeführt. Nachdem der Schriftleiter der „Memelländischen Rundschau“ in Heydekrug ausgewiesen worden ist, ist gestern auch der Schriftleiter der sozialdemokratischen „Volksstimme“ ausgewiesen worden; er mußte Memel binnen einer Stunde verlassen und wurde im Auto nach Tilsit gebracht.

Staatssekretär Hamm freigelassen und ausgewiesen

tu. Berlin, 11. April. Der vorgestern **abend auf dem** Bahnhof Scharnhorst **von den Franzosen** verhaftete **Staatssekretär der Reichskanzlei** H a m m wurde nach seiner Verhaftung nach Castrop gebracht. Dann wurde er gegen 8 Uhr freigelassen, aber unter militärischer Bedeckung nach Scharnhorst zurückgebracht und aus dem besetzten Gebiet ausgewiesen. — Die Freiheit der Novemberrepublik in ihrer ganzen Glorie.

Lächerliche Proteste

tu. Berlin, 11. **April. Wie die Tel.-**Union von zuständiger Seite erfährt, wird die **Reichsregierung gegen** die **Verhaftung und Ausweisung des Staatssekretärs Hamm schärfsten** Protest bei den **Einbruchsmächten** erheben. Die **Reise** des **Staatssekretärs Hamm** hatte, wie ausdrücklich betont wird, lediglich den Zweck, für die **Opfer** der **Essener Metzelei die** Teilnahme der **Reichsregierung** zum Ausdruck zu bringen. Die Angabe der Franzosen, daß die Anwesenheit **des Staatssekretärs im** besetzten **Gebiet die** Sicherheit der Besatzungstruppen gefährdete, sei zu lächerlich, als daß sie noch ausdrücklich widerlegt werden müßte. — Noch lächerlicher sind freilich die nicht aufhörenden Proteste.

Sachsen

Bolschewistischer Terror bei einer Kundgebung für die Ruhrhilfe.

Für Sonntag, **den** 8. **April, vormittags ½12 Uhr, hatten die vaterländischen Verbände Dresdens zu einer Kundgebung für die Ruhrhilfe** eine **Versammlung in den Ausstellungspalast einberufen. Schon um 11 Uhr war das Lokal von Polizei besetzt und** die Türen geschlossen. **Als aber drei Hundertschaften des „proletarischen Selbstschutzes“ mit 20 Radfahrern und einer Sanitätskompagnie angerückt kamen, wurden die Türen bereitwilligst geöffnet und unter den Augen der Polizei besetzten** die mit Totschlägern **und ähnlichen** Dingen **bewaffneten Kommunisten den Saal.** Sie hörten zunächst den von vaterländischem Geist **durchglühten Ausführungen des** Herrn **Dr. Ost, eines Mitkämpfers aus** dem **Saargebiet, ruhig zu. Als aber gegen** Ende **des Vortrages der Redner zur Einigkeit mahnte** und **einen Appell an** alle vaterländischen **Volksgenossen** richtete, begann ein ohrenbetäubender Lärm. Die **Kommunisten** stimmten die Internationale an, die jedoch von dem mit **Musik** begleiteten Deutschlandlied übertönt wurde. Als der Lärm **nicht nachließ,** und im Saale bereits **Schlägereien einsetzten,** wurde die Versammlung **„aus** sicherheitspolizeilichen **Gründen“ durch Polizeihauptmann Thiele geschlossen und der Saal** durch **die Polizei geräumt. Die Kommunisten nahmen vor dem Lokal Aufstellung und fielen über die Versammlungsteilnehmer, die von der Polizei aus dem Saal gedrängt wurden, mit Bleirohren, Schlagringen und Gummiknütteln her. Erst nachdem drei ziemlich Schwerverletzte blutüberströmt in den Saal getragen worden waren, griff die Polizei ein und räumte den Stübelplatz. Es muß also erst deutsches Blut fließen, ehe die Polizei des kommunistischen Innenministers Liebmann** gegen die im jüdischen Solde stehenden **Anarchisten einschreitet. „Früher einzugreifen hatten wir keine Veranlassung,“ lautete die Antwort der Beamten. — So wird die Einheitsfront gestärkt und so verteidigen „Genossen“ die toten deutschen Arbeiter an der Ruhr ...**

Dazu ein Gegenstück: Am gleichen Tage wurden 36 junge Leute bei **einem Ausmarsch in die Dresdener Heide von Kriminalschutzleuten festgenommen.** Sie hatten das Ehrhardtlied **gesungen.** Bei der Durchsuchung **nach Waffen** wurden ein paar Gummiknüppel und — „schwer belastendes **Material“** in **Gestalt von zwei Parteiabzeichen und einem Wikingerschiff beschlagnahmt. Freiheit in der Sowjetrepublik!**

Deutscher Spießer, merkst du noch immer nichts? Ist denn die jüdisch-marxistische **Mache** noch nicht klar? **I h r a b e r , d i e i h r e r k a n n t h a b t , w o r a n e s f e h l t , h e r e i n i n d i e S t u r m a b t e i l u n g e n d e r n a t i o n a l s o z i a l i s t i s c h e n F r e i h e i t s b e w e g u n g !**

Jedes Kind im Leibe einer Sklavin oder Nichtjüdin ist nicht besser als ein Vieh. Sch.-Aruch, Jore Dea 240.

Jericho

Durchfährt man mit der **Bahn das** Maintal, so erblickt man eine größere **Zahl der bekannten Mainstädtchen und** -märkte, **durchschnittlich mit 800—1500 Einwohnern und der bekannten Befestigung mit Mauern und Türmen.** So groß ungefähr **war** die „**Stadt**“ Jericho, eine kleine Grenzfestung Kanaans, derentwegen **„Gott“** Jehova den jüdischen **Horden zuliebe** eigens herabstieg — **welch ein Gottesbegriff** — und, wie die **Bibel (Buch** Josua, Kap. 6) berichtet, **auf das Trompetenblasen der jüdischen Priester hin,** also auf Kommando, die **Mauern umschmiß.** So steht's in der Bibel; **und so wird's** uns zu glauben befohlen. **Bei** näherer Prüfung **ergibt sich folgendes** wirkliche Bild: In **Kapitel** 2 wird geschildert, wie **es** zwei jüdischen Kundschaftern gelang, in die Stadt zu kommen; ihr erster Gang ist zu einer Hure, der **Rahab. Auch heute noch,** wenn der jüdische **Reisende auf dem** Lande die Bauern ordentlich **hereingelegt und** ein **gutes** Geschäft **gemacht** hat, ist sein erster **Gang in der nächsten** größeren Stadt ins Hurenhaus. Der dumme Christ bezahlt's ja! Diese Hure Rahab **muß wohl** eine Jüdin gewesen sein, eigens **von** den Juden dorthin geschickt; denn **wie** könnte sie sich sofort mit den fremden Juden **in** deren Sprache verständigen? **In ihrem** Hause **wird der** Plan **des V e r r a t e s ausgeheckt. Die Juden entkommen** denn glücklich wieder aus der Stadt. Es ist dieselbe Rahab, der zu Ehren der verflossene Generalintendant des **Hoftheaters, v.** Franckenstein, eigens eine Oper **verbrochen** hat, **was** ihn indessen **nicht vor dem Hinauswurf** nach **ausgebrochener Revolution** bewahrte. **Nachdem also die Hauptsache,** der V e r r a t, in allen seinen Einzelheiten vorbereitet **war,** gibt „Jehova“ (Kap. 6) noch genauer „**Anweisungen**“; die **weitere Erzählung von der** Einnahme Jerichos **strotzt von Unmöglichkeiten. Eine** siebentägige **Prozession des g a n z e n** jüdischen **Heeres um** die „Stadt“, ausgerechnet 531 150 M a n n, also ein Heer, viel größer als **das deutsche** Heer im Anfange des **Krieges** 1870! **In der angegebenen** Marschkolonne **würde** dieses Heer 16 Stunden **brauchen, um e i n m a l herumzukommen; es soll aber j e d e n T a g siebenmal geschehen sein! Und wer hat nur das Wasser beschafft für diese 531 150 Mann, ganz abgesehen von der Ernährung** im Steppengebiet! Die Einwohner von Jericho müssen **wohl geglaubt** haben, die ganze jüdische Horde, **ob nun groß oder** klein, müsse **meschugge geworden** sein, **als** am siebenten Tage (also am Sabbat!) **auch noch die Bundeslade mit herum**getragen wurde und die **Priester** wie toll die Posaunen bliesen. **Das war aber offenbar das Zeichen für die durch** den Verrat der Hure **Rahab** bereits auf geheimem **Wege** eingedrungenen Juden, die von innen die Tore öffneten — und so fiel Jericho. **Wenn** man nicht noch weiter gehen will und, wie neuere **Forscher** auf Grund von **Bibelstellen** (3. **Mos.** 10, 1 und 2) **annehmen, daß von Moses her ein** chemisches Sprengmittel, das „heilige **Feuer**“ **zur Anwendung kam, auf das** noch eine große Zahl alttestamentlicher „Wunder“ zurückgeführt werden könnte, soweit es sich überhaupt nicht um jüdische Phantasie und lügenhafte Übertreibung handelt. Man vergleiche in dieser Hinsicht 2. Makkab., Kap. 1, V. 10 und 20. Nach der „Eroberung“ der Stadt wurde alles erbarmungslos niedergemacht; nur das G o l d kam zum „Schatz des Herrn“. (Heute liegt dieser „Schatz“ in den Stahlkammern der jüdischen Banken in Neuyork.)

Und nun kam zum Schlusse wieder die Hauptsache: diese Geschichte wurde überall bekannt; es überkam alle umliegenden Völker eine „große Furcht vor den Juden“. Man denke: der „Gott“ einer Nomadenhorde stürzt die Mauern einer Stadt um auf das Blasen von Trompeten! Was muß das für ein großartiges Volk sein! Und mit dieser künstlich erzeugten Furcht gelingt den Juden noch mancher Gaunerstreich. Auch heute noch!

Wir neutestamentlichen Christen aber lehnen einen „Gott“ ab, der auf das Getute jüdischer Schofarbläser feiger Horden die feindlichen Mauern umwirft!

G e s e n i u s.

„Volksspielkunst“

Das Theaterspielen von „Nicht-Berufsschauspielern“ bezeichnet man schlechthin als „**Dilettantismus**“, und man hat meist nur ein mitleidiges Lächeln über diesen „**Sport**“. Daß diese **Kunst in München auch mit Ernst** und Liebe gepflegt wird, beweisen aber die großen Wettspiele der vereinigten dramatischen Vereine in München, welche im Kreis Bayern-Süd der „Volksspielkunst“, Verband deutscher Theatervereine, e. V., zusammengeschlossen sind. Der Präsidialsitz dieses Verbandes ist in Chemnitz i. Sa. In ganz Bayern gehören diesem Verbande drei Kreise mit insgesamt zirka 80 Vereinen an. — Alljährlich veranstalten in den einzelnen Kreisen des Verbandes die Vereine der größeren Städte ein „Wettspielen“, also deshalb heuer auch München. — Es hatten sich im ganzen zehn Vereine zum Wettkampf gemeldet, der in drei Vor-Wettspielen und einem End-Wettspiel ausgefochten wurde. — Als Preisrichter fungierten die Herren Universitätsprofessor Dr. Artur Kutscher, Hofrat Richard Sturv, Schriftsteller Andreas Königsbauer, Schriftsteller Max Neal und Schriftsteller und Theaterverleger Wilh. Köhler. — Es wurde also nicht „geschäftshalber“ gespielt, sondern es ging um den „Preis der Ehre“! Der Sieger der jeweiligen Wettspiele erhält eine vom Kreis Bayern-Süd gestiftete Wanderstandarte, desgleichen die Bezeichnung „Kreismeister“, welch beide Auszeichnungen ihm bis zum nächsten Wettkampf verbleiben. Man merkte es vom ersten bis zum vierten Abend, daß bei dem Unternehmen ehrliche Freude und Liebe zur Sache herrschte, und es kamen sowohl die Darsteller, wie auch die Zuschauer voll auf ihre Rechnung. Am ersten Abend, am 10. März, kamen drei Vereine mit drei Einaktern zur Aufführung; die beste Leistung dieses Abends war die der Privatgesellschaft „Thalia“ mit Tschechows „Heiratsantrag“. — Am zweiten Abend, am 16. März, konnte der Dramatische Verein „Die Fröhlichen II“ mit dem einaktigen Schauspiel „Im Bahnwärterhäusl“ von O. Wagner als die beste Leistung von den Preisrichtern bezeichnet werden. Der dritte Abend am 23. März brachte als Sieger den Dramatischen Klub „Venus“ mit dem Einakter „Der Landstreicher“ von M. Brücken. Die Preisrichter hatten es schwer, ihr Urteil zu fällen, und so kamen von den zehn wettbewerbenden Vereinen fünf in die engere Wahl des Endwettspiels. Diese veranstalteten am 7. April im Theatersaal „Rupertusheim“, Tulbeckstraße, wo auch bereits die drei Vorspielabende stattfanden, den Endkampf. Die beste Leistung an diesem Abend war die des Vereins „Die Fröhlichen II“ mit dem lustigen Werkchen „Der Einsiedler“ von dem bekannten Münchener Schriftsteller Richard Manz. Eine beinahe ebenso gute Leistung bot „Thalia“ mit „Sühne“ von Theodor Körner. Die anderen drei Vereine waren fast gleichwertig in ihren Leistungen, und wurde von der Arbeiter-Volksbühne „Vorwärts“ das einaktige Schauspiel „Dynamit“ von William Kahn (3. Preis), von dem musik.-dramat. Klub „Isaria“ „Des Wilderers Weihnacht“ von F. Deuschl (4. Preis) und vom dramat. Klub „Venus“ das einaktige Drama „Christa“ von Dombrowski zur Aufführung gebracht. Die Beteiligung des Publikums für diese Wettspiele war außerordentlich stark; der geräumige Saal des „Rupertusheims“ war bei allen vier Aufführungen bis auf den letzten Platz gefüllt — trotz „Ausschluß der Öffentlichkeit“. Kein Wunder, konnte doch unbesorgt jede Mutter ihre Tochter mitnehmen, ohne fürchten zu müssen, Stücke, wie etwa „Die Hose“ von Sternheim vorgesetzt zu bekommen! So nahm die ganze Veranstaltung einen glücklichen Verlauf, und ich wünsche dieser neuen „Sportbewegung auf geistigem Gebiete“ ein weiteres gutes Entwickeln zum Heile „Thalias“.

W. K.

Das jüdische Weltsyndikat

„Der Weg, auf den man sich begeben will, erscheint mir richtig: Ein internationales Syndikat, und zwar ein Privatsyndikat."

Rathenau laut „Berliner Tageblatt", Nr. 27, 1922.

Das Weltsyndikat auf Reisen

tu. **Berlin, 11. April.** Gestern früh traf eine aus 10 Mitgliedern zusammengesetzte Delegation des Internationalen Handelskammerkongresses, der kürzlich in Rom stattfand, in Berlin ein. Die Delegation, die sich nach Beendigung des Kongresses in Rom zuerst nach Prag und Wien begeben hatte, kommt jetzt von Warschau und gedenkt, sich einige Tage in Berlin aufzuhalten, um hier mit maßgebenden Finanz- und Industriekreisen zum Zwecke allgemeiner Informationen über Deutschlands Wirtschaftslage Fühlung zu nehmen.

Das goldene Netz wird über ganz Europa ausgeworfen.

Türkische Petroleumkonzessionen

tu. **Paris, 11. April.** Nach einer Meldung der „Chicago Tribune" aus Konstantinopel soll die Nationalversammlung von Angora die Petroleumkonzession in Mossul, um die sich die Amerikaner, Admiral Chester und Oberst Groethal, bewerben, bewilligt haben. Die Konzession erstreckt sich auf 99 Jahre. Die Bewilligung sei von dem Premierminister Rauf-Bey erteilt worden.

Des Pudels Kern erscheint.

Das internationale Syndikat

tu. **Paris 11. April. Der Berliner Korrespondent des „Paris Journal" teilt mit, daß der Direktor der Deutschen Bank, Herr v. Stauß sich in der letzten Woche nach England begeben habe, um mit den englischen Behörden über die Rückgabe gewisser Rechte an der Bagdadbahn an die „Deutschen" zu verhandeln. Die Engländer sollen geneigt sein, deutschen Forderungen dieser Art nachzukommen. — Wie hierzu die „B. Z. am Mittag" hört, weilte Herr v. Stauß in London, um über Petroleumfragen zu verhandeln; er ist inzwischen wieder nach Berlin zurückgekehrt.**

Trustherrschaft

Neuyork, 10. April. Der Ende März in den Büchern des Stahltrusts aufgeführte Auftragsbestand hat weiter erheblich zugenommen. Er betrug 7403000 Tonn. gegen 7284000 Tonnen im Vormonat und 4494000 Tonnen zur gleichen Zeit des Vorjahres, 6235000 Tonnen im Jahre 1921 und 9962 Tonnen im Jahre 1920.

5 346 000 000 Mark monatlich

Freudestrahlend teilt die alljüdische „Jüdische Rundschau" in ihrer Nr. 29 mit, daß die Keren-Hajessod- (Palästina-Grundfonds) Propaganda allein für den Monat März über 54 000 Pfd. Sterling ergeben habe. Das sind rund 5 Milliarden 350 Millionen Mark.

So wandert das den Völkern durch Börsengaunereien abgeschwindelte Geld zum Aufbau eines neuen Wucherzentrums im nahen Osten ab. Ausgerechnet Zionisten aber sitzen als Direktoren (!) in der Deutschen Bank (Wassermann!).

Und Dr. Heim ist allda Aufsichtsrat. Deutsches Volk, was willst du noch mehr?

*

Auch über der Kuppel des Petersdomes stieg nun die Sonne der goldenen Internationale so glänzend empor, wie kein Glanz eines Mediceertums, kein Triumph eines augustäischen Zeitalters je zuvor emporstieg. Der Kongreß der internationalen Handelskammer in Rom fügte wieder einen Baustein in die Zwingburg der Weltwirtschaft, welche in Paris, Versailles, London, Genua, die „mächtigste aller je erschauten Koalitionen" im Laufe der letzten Jahre zu einer furchtbaren Höhe aufgerichtet hat. Die Ansichten und Vorschläge, welche in der Hauptstadt des Christentums zur Sprache kamen, atmeten, so führt die „Frankfurter Zeitung" aus, denselben versöhnenden Geist, wie die nunmehr schon fast vergessene große Wirtschaftskonferenz von Genua, von der sie seinerzeit behauptet hatte, diese müsse Europa „nach dem Muster von Washington den Geist der Verständigung offenbaren"...

Wenn man unter dem „Geist der Verständigung" die Kirchhofsstille des Wirtschaftselends meint, so ist inzwischen auch ohne den Kongreß in Rom eingetreten, was die Vorkämpfer der Weltvertrustung in Presse und Literatur offen und versteckt angezeigt hatten. Der Sieg der „Wiederaufbauidee" feierte unter reger Beteiligung einer „internationalen Körperschaft, in der gerade die führenden Wirtschaftskreise der Entente den Kurs angeben", in der Stadt am Tiber einen neuen Triumph. Die Vertreter Amerikas erklärten sich ja in Rom bereit, Deutschland eine Reparationsanleihe zuzubilligen. Der Amerikaner Kent, jener Mann, welcher den Machtspruch der zweiundzwanzigtausend amerikanischen Banken als Motto über das europäische Wirtschaftschaos gesetzt hat, formulierte auch die Voraussetzungen, unter denen das nationaljüdische Syndikat die Anleihebegebung Deutschland zusichern wolle: nicht auf charitativer, sondern auf geschäftsmäßiger Grundlage wird sie gewährt werden... Das glauben wir ohne weiteres. Und wir schätzen es auch, daß man beginnt, im offensten Ton den Sieg der Neuyorker Börse über die alte Welt zu besprechen. Das Spiel hat ein Ende, es wird ernst. Noch im vorigen Jahr verkündete Wallstreet durch den Mund Briands ein internationales Finanzkonsortium „zur Kräftigung der notleidenden Länder Zentral- und Osteuropas". Heute klingt von Rom aus eine ganz andere Weise: Die sogenannte praktische Lösung der Reparationsfrage steht vor der Tür, verbunden mit der „Stabilisierung" der deutschen Verhältnisse. Wir können uns schmeicheln, daß der Kongreß der internationalen Handelskammer um unserer schönen Augen willen in dieser Stabilisierung das beste Mittel sieht, den kürzesten Weg zum Ziel zu zeigen. Doch schließlich führen auch andere Wege „nach Rom"...

Die ideale Ergänzung zur Anleiherede des Vizepräsidenten Kent von der Bankers Trust Co. in Neuyork, welcher die Meinung der amerikanischen Syndikatskönige so unverblümt aussprach, war der Wink mit dem Zaunpfahl von seiten „Deutscher", im Sold der Fifth Avenue stehender „Wirtschaftsführer" anläßlich der inzwischen gründlich verschütteten Dollaranleihe. Herr Warburg forderte zwei Tage vor Schluß des Zeichnungstermins, als schon Gerüchte vom Fiasko des Ergebnisses laut wurden, ganz Deutschland auf: **„Wie im Kriege durch Zeichnung von Kriegsanleihen, so jetzt durch Zeichnung von Goldschatzanweisungen „dem Reich" zu helfen. Und im gleichen Atemzuge warnt er davor, je wieder Bedingungen zu unterschreiben, die Deutschland nicht erfüllen könne: im Zeichen der Verelendungsanleihe ein Satz, der keiner Erläuterung bedarf. Und um die Suppe schmackhafter zu machen, stellt er die Wegnahme des deutschen Privateigentums als durch England beabsichtigt hin und schildert die Vorzüge geldbeständiger Werte gegenüber Sachwerten in den verlockendsten Tönen.** Die Unentbehrlichkeit der Goldmarkschuldverschreibungen ist für ihn damit erwiesen. **Die Mahnung zum „Durchhalten" klingt aus seinem Munde ganz im Tonfall der Kriegsanleihepatrioten, die ihr „Helft uns siegen" auszugaunern verstanden und das Disagio der Papiere dann auf die Schultern der kleinen Sparer wälzten.**

Im Zeichen der Einheitsfront geschehen wunderliche Dinge. Auf die Verelendungsanleihe hat das deutsche Volk die entsprechende Antwort gegeben. Aber der Feldzug gegen sein aufwachendes Nationalgefühl wird von mehreren Seiten fortgeführt. Sogar die Front an der Ruhr ist schon Mittel zum Zwecke. Der „latente Kriegszustand in Europa", so führt Georg Bernhard in der „Vossischen Zeitung" aus, ist für die amerikanischen Bankiers das größte Hindernis, an einer internationalen Anleihe mitzuwirken.

Wir wollen der Regierung Cuno den Vorschlag Herrn Bernhards warm ans Herz legen. Das beste Mittel, die Syndikalisten zu rühren, wird also die Abtretung des Ruhrgebiets an Frankreich sein. Dann würden sie sich, meint Herr Bernhard wohl, gleich herbeilassen, „die Bürgschaften materieller Natur" für die Anleihebegebung zu prüfen.

Ist es schon so weit...?? Oder bedarf die Lage noch einer kälteren Klärung als die aus dem Munde eines „deutschen Staatsmannes", des Ministers des Auswärtigen, Rosenberg, der in einer der letzten Sitzungen des Auswärtigen Ausschusses folgendes erklärt hat: **„Kommt es zur Einberufung der von Hughes vorgeschlagenen internationalen Kommission oder eines ähnlichen ... Gremiums, ... so ist die Reichsregierung willens, an den internationalen Kapitalmarkt wegen Bewilligung einer möglichst großen Anleihe heranzutreten, sie mit jeder von dem Anleihekonsortium als nötig zu bezeichnenden Sicherheit auszustatten und ihre Erträge sofort an Frankreich zu überweisen..."**

Dann bleibt uns nur noch zu überlegen übrig, ob die „Einheitsfront von der „Münchener Post" bis zur „Vossischen Zeitung" schon jetzt unter die historische Glasglocke gehört oder ob sie als Relief für das internationale Syndikat eine ersprießliche Wirkung bis zu der Zeit ausüben muß, wo die goldene Internationale unter den Schlägen der völkischen Befreiungskämpfe zusammenbrechen wird.

„Die internationale Idee geht ihrer Vollendung entgegen", dies Wort hat in unseren Tagen bereits einen doppelten Sinn gewonnen. Sie kämpft um die letzte Entscheidung, aber sie kämpft auch um ihr Dasein. Und dafür war das Versagen der Dollaranleihe ein erstes Anzeichen. Das deutsche Volk erwacht, andere Völker sind schon erwacht, andere werden erwachen: Doch täuschen wir uns nicht über die Macht des goldenen Syndikats: sie wird in dem Augenblick erst endgültig zusammenbrechen, in dem der Marxismus, ihr bester Schrittmacher, seine Verräterrolle am eigenen Volke ausgespielt haben wird.

Hast Du für den Monat April schon einen neuen Bezieher für den Völkischen Beobachter geworben?

Unbequeme Tatsachen

Vor einigen Monaten veranlaßten zwei Meißner Juden durch die demokratische Partei die Beschlagnahme des Rassenwerkes „Eine unbewußte Blutschande der Untergang Deutschlands", Verlag H. Pläsnick, Großenhain i. S. Von der Staatsanwaltschaft wurde Antrag auf Geld- und Freiheitsstrafe gegen den Verfasser der Schrift wegen Aufreizung zum Klassenkampf gestellt (§ 130 des R.G.B.), außerdem die Einziehung dieser Schrift und die Vernichtung der Druckplatten gefordert. Als Grund zum Strafantrag dienten folgende zwei mehr als harmlose Sätze: Möchten diese Blätter bei dem deutschen Leser echt germanischen Zorn und Tatwillen auslösen" und „Soll das Vaterland vor weiterer rassiger Verseuchung und vor dem Untergang bewahrt werden, so muß die Judenfrage gelöst werden, so muß der Jude hinaus". Obwohl im weiteren Verlauf der Schrift wiederholt darauf aufmerksam gemacht wird, daß die Lösung der Judenfrage nur auf gesetzlichem Wege zu erfolgen hat, so hielt die Staatsanwaltschaft es doch als Aufreizung zum Klassenkampf. Als Beweis wurde bei den Gerichtsverhandlungen von dem Staatsanwalt angeführt, daß laut einer Anmerkung derselben Schrift Dr. Hoffmann-Kutschke durch sein Werk „Die Wahrheit über Cyros, Darius und Zarathustra" schon vor dem Krieg die Regierung auf die Gefahr der Rassenmischung aufmerksam gemacht hat. Da damals die Judenfrage aber nicht gelöst worden ist, ist es jetzt eben auch nicht möglich. (Gute Logik!) Also ist die Aufforderung zur gesetzlichen Lösung der Judenfrage nur Aufreizung zum Klassenkampf. Allerdings mußte der Staatsanwalt schweren Herzens zugeben, daß der Verfasser nur aus ideellen Gründen gehandelt hat und ernstlich um das Wohl des deutschen Volkes bemüht war. (Der Staatsanwalt der letzten Gerichtssitzung war unglaublicherweise — kein Jude).

Das Gericht sprach nach langer Sitzung den Verfasser der Schrift in allen Punkten frei und übergab das Rassenwerk der Öffentlichkeit wieder.

Letzte Nachrichten

Kommunistische Verräter im Westen

Düsseldorf, 11. April. Die Kommunisten versuchen an allen Orten, wo die Schupo vertrieben worden ist, Hundertschaften zu bilden, die sie als Schutzgarden für die Aufrechterhaltung der Ordnung bezeichnen, die aber in Wirklichkeit nichts weiter sind, als bolschewistische Truppen zur Errichtung der jüdischen Diktatur.

Dieses Vorgehen der Kommunisten wird von der gesamten Sozialdemokratie und den Gewerkschaften, wie das „Berliner Tageblatt" meldet, aufs schärfste verurteilt (dadurch nämlich, daß man Deutsche einsperrt!), weil durch ein so eigenmächtiges Vorgehen den Franzosen nur neue Vorwände gegeben werden zu militärischen Maßnahmen und Repressalien.

Der Vorstand der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei im Bezirk Niederrhein nimmt in einem Aufruf an die Genossen entschieden Stellung gegen die neueste kommunistische Parole: „Bildet Hundertschaften!", und warnt vor diesem kommunistischen Beginnen. Deshalb werden die roten Truppen in Sachsen, Preußen und Bayern gebildet. Saubere Brüder!

Bedenkliche Niederlage der britischen Regierung

tu. **Paris,** 11. April. Aus London wird berichtet, daß die Regierung gestern abend bei einer Abstimmung in der inneren Politik über den Punkt Auszahlungen an ehemalige Kriegsteilnehmer mit 138 gegen 145 Stimmen eine Niederlage erlitten hat. Als das Ergebnis bekannt wurde, wurden Rufe nach Demission der Regierung laut. Die Mitglieder der Opposition, besonders die Abgeordneten der Arbeiterpartei, verlangten das Erscheinen des Premierministers. Nach kurzer Debatte wurde auf Vorschlag des Arbeiterführers Ramsay Macdonald die Unterhaussitzung auf heute vertagt.

Große Munitionsexplosion in Odessa

tu. **Konstantinopel,** 11. April. Nach hier eingetroffener Meldung fand in Odessa vor einigen Tagen eine große Explosion in einem Munitionslager statt. Es werden 14 Tote und 10 Verwundete gemeldet. Die Explosion soll auf einen verbrecherischen Anschlag zurückzuführen sein.

---

26 Nachdruck verboten!

„Der Feind im Land!"

Spiegelbilder aus der deutschen Gegenwart

von Adolf Viktor von Koerber.

Erschüttert steht der abgewiesene Überbringer einer Geldspende vor Österreichs größtem General, dem Feldmarschall Konrad von Hötzendorf. Der Gast aus dem Reiche kann es nicht fassen, wie Deutschösterreich seinen Heldenführer so ganz vergaß. Die Tatsachen, die dankbaren Norddeutschen Herz und Hand weit öffneten, kraß umgeben sie den Sendboten in nüchterner Ungeheuerlichkeit!

Der Feldmarschall teilt sich mit seiner Gattin und einer Stütze in zwei kleine Zimmer eines Innsbrucker Hotels. Das spartanisch einfache Essen wird auf einem elektrischen Kocher bereitet. Zu größerem Aufwand reicht des Heerführers Staatsversorgung von 14 371 Kronen nicht, der monatliche Bettelpfennig von nicht einmal eintausend deutscher Mark.

Englische Arbeitslose widmen ihre unfreiwilligen Ferien den Valutafreuden. In den Gasthäusern Tirols verprassen sie die heimatlichen Unterstützungen. In Wien versubeln Ententeoffiziere ihr Blutgeld am gleichen Tisch mit galizischen Schiebern und Kokotten. In Innsbruck hungert, vergessen und verstoßen, der verratene Generalstabschef der zweitgrößten Kriegsmacht Mitteleuropas.

„Sehen Sie, mein Lieber," wiederholt der Feldmarschall, „ich kann's nicht annehmen! Glauben S' mir, wie aufrichtig es mich freut, daß die deutschen Brüder da oben meiner gedenken! So sind denn die braven Menschen, die mit vornehmer Gesinnung, noch nicht ganz ausgestorben. Aber stellen S', bitte, die allgemeine Ansicht richtig und sagen S' den Freunden da oben: ich leb' in auskömmlichen Verhältnissen für meine Ansprüch'. Ich kann solche finanziellen Zuwendungen nicht annehmen, um so weniger, als ich viele alte Kameraden — in empfindlicher Notlage weiß."

Feuchten Auges verabschiedet sich der Norddeutsche unverrichteter Sache.

*

In der Lübecker Bürgerschaftskorporation gelangt der sozialdemokratische Antrag zur Annahme: das seinerzeit zur Aufstellung vor dem Kaiser Wilhelm-Volkshaus bestimmte Reiterstandbild Kaiser Wilhelms I. ist keinesfalls öffentlich aufzustellen, sondern vom Senat anderweitig „bestmöglichst" zu verwerten.

Einst schmolzen deutsche Arbeiter Kirchenglocken ein, Nickel und Kupfer zur Rettung des Vaterlandes. Die Gegenwart läßt das Gedenken unserer leuchtenden Vorbilder hinschmelzen, — die Republik zu retten.

*

Von allen Türmen Münchens, von den Masten der Häuser wehen die Fahnen schwarzweißrot, blauweiß und Münchens Stadtfarben schwarzgelb. Girlanden umkränzen Balkons, Denkmäler, Haustüren. Der Tag gehört der „oberbayerischen Flugspende" zum Wiederaufbau unseres geraubten Flugwesens, zur Unterstützung kriegsbeschädigter Lufthelden, verarmter Fliegerfamilien.

Die Bevölkerung trägt Schleifen und Abzeichen. Sie ehrt die Ehrenwerten. Einzig die Gebäude der Reichsbehörden und das sozialistisch okkupierte Rathaus weigern die Flaggenehrung!

Knaben und Mädchen, Jünglinge, junge Damen gehen Sammelpatrouille auf allen Straßen der Stadt. Überreich fließen die Gaben aus den Händen des verarmten Mittelstandes.

Ein Zwölfjähriger verneigt sich vor einem wohlgekleideten Herrn. Der stößt ihn zur Seite, daß die Büchse zu Boden klirrt: „Non Boches!"

In dem deutschen Knabenherzen zerspringt die melodische Saite, die den Germanen, den schwärmenden, gütigen Weltbeglücker schon so oft einsang in den Todesschlaf.

Das offene Gesicht des blonden Knaben schließt sich. Er ward ein ernstes Kind! In einer Schicksalssekunde! Seine flatternden Wünsche ballen sich zu einem gewaltigen Ziel. Stundenlang sammelt er weiter.

*

Ein nationaler rheinischer Volksvertreter bittet auf dem Wandelgang einen sozialistischen Abgeordneten um eine Unterredung. Er überreicht ihm aus der Fülle der täglich aus dem Rheinland einlaufenden Klagebriefe den folgenden: „Mir ist seit Anfang März 1921 ein Teil meines Hauses für einen französischen Offizier beschlagnahmt. Ich stelle die beiden besten Zimmer mit Möbeln und Wäsche, Küchenbenützung und alles Geschirr, Badezimmer und eine Kammer, das Wasser, das elektrische Licht und das Kochgas zur Verfügung, dazu Reinigung und Zimmerbesorgung. Dafür werden mir monatlich 230 M. zugebilligt, die gerade für Deckung des Lichtes und des Kochgases ausreichen. Aber nicht einmal diese 230 M. bekomme ich regelmäßig."

„Ja, es ist ein Jammer," meint der Sozialist.

„Wenn Sie dem entgegenhalten, daß ein einfacher Soldat dem Reiche pro Jahr weit über 400 000 M. kostet. Hier aber liegt ein Offizier im Quartier. Ich kenne die Gehaltssätze nicht auswendig, ich weiß nur, daß sich ein Divisionsgeneral auf fast 3 Millionen jährlich steht. Nehmen wir aber nur einen Subalternoffizier an mit rund einer Million Mark Einkommen, so ist es doch einfach ungeheuerlich, daß er diese lächerliche Zahlung von 2760 Mark jährlich nicht einmal regelmäßig und vollständig leistet!

Sollte dieses Beispiel, eins von Hunderttausenden, uns nicht zu gemeinsamem Vorgehen einigen können, von links bis rechts?! Könnten wir denn nicht vor aller Welt zu einer starken Protestaktion schreiten, statt weiter diese selbstmörderische Erfüllungspolitik zu verfolgen? Wollen Sie nicht vielleicht bei Ihrer Partei ..."

Brüsk entgegnet der Sozialist: „... mich von Ihnen zu einem „nationalistischen" Vorstoß ködern lassen?! Mich kompromittieren vor der Wählerschaft? Nein, mein verehrter Herr, nischt zu machen!"

Ausspeiend tritt der Nationale zurück: „Ihr werdet noch einst bei uns betteln um Hilfe, um Einheitsfront, um Soldaten, wenn die Wirtschaftsnot erst an euch selbst gekommen ist! Aber dann werden wir nur noch — ohne euch wollen! Die Stunde kommt!"

*

Mehrere Münchner Kriminalbeamte erwarten den Brennerzug. Sie überblicken noch einmal die unauffällig verteilte Beamtenschar. Einige „verdächtig" aussehende Individuen werden wie zufällig umstellt. So kann kein Unheil geschehen. Der Zug brandet in die Halle.

Einem Sonderabteil des Genuawagens entsteigt Herr Tschitscherin, der Bolschewistendelegierte, zögernd umschauend wie ein Mann mit einem schlechten Gewissen. Ob er den Münchnern nicht traut, ob plötzlich die Untat des Geiselmordes, entsprossen dem Verbrechertum seiner Gesinnungsgenossen, vor seinen verschlagen spähenden Augen racheverheißend wiederersteht?

Furchtsam hält er Ausschau nach den Beamten, die er telegraphisch zu seinem Schutz erbat. Sie geleiten ihn schweigend zum Berliner Anschlußzug hinüber. Der Bolschewist entzieht sich allen Blicken ins Abteil 1. Klasse.

„Groteske Welt", meint der Oberkommissar zu seinen Kameraden, „solch Weltverderber darf deutsche Polizei, die „Henkersknechte der Bourgeoisie", in Anspruch nehmen."

„Tja", antwortet einer, „das macht die Angst um die eigene Haut." — „... und der Befehl der jüdischen Weltgewaltigen!"

Nachdenklich räumt der zahlreiche Beamtenstab den Bahnhof, nachdem der Menschenschlächter das gefährliche München — ungelyncht verlassen hat.

(Forts. folgt.)

Rabbi Jochanan im Namen der Leute von Jerusalem hat gesagt: 1. Ziehst du in den Krieg hinaus, so ziehe nicht an der Spitze hinaus, sondern ziehe zuletzt hinaus, damit du zuerst wieder einziehen kannst ... 2. Verbinde dich mit dem, welchem die Stunde lächelt.

Bab. Talmud Pesachim 113a.

Münchener Beobachter

Kaffeehaus-Gedanken

Es hatte einmal den Anschein, als sollte München eine Kaffeehaus-Stadt werden, entfernt ähnlich ihrer Schwesterstadt an der Donau — Wien. Das war damals, als neben den in München heimischen großen Bierlokalen in rascher Folge ein Kaffeehaus nach dem andern „seine Pforten öffnete". Bald zeigte sich aber, daß in diesem neuen Kaffeehausleben weniger der Wiener Einschlag zur Geltung kam als vielmehr norddeutsche, Berliner Art. Das zeigte sich u. a. in der prunkvollen Aufmachung und nicht zuletzt in den „Künstlerkonzerten", die unbedingt dabei sein mußten.

Die nach dem Krieg einsetzenden wirtschaftlichen Verhältnisse haben auch dieser Entwicklung einen Stoß versetzt. Eine Anzahl früher gern besuchter Kaffeehäuser ist bereits verschwunden und zur Zeit werden grad wieder ein paar anderen Zwecken zugeführt. Darunter das weltbekannte Café Luitpold. Diese Entwicklung ist sicher noch nicht abgeschlossen. Man braucht daraufhin bloß das Kaffeehausleben von heute beobachten. Der Kaffeehausbesucher werden immer weniger, weil sich's die meisten nicht mehr leisten können. Die Preise für eine Tasse Kaffee — wenn's nur wenigstens einer wär' — klettern beharrlich in die Höhe, selbst jetzt in der Zeit der angeblichen Markstabilisierung. Als ich neulich wieder 50 M. mehr zahlen mußte, erlaubte ich mir einen schüchternen Einwand, worauf der Ober meinte: „Ja, wissen S', der Kaffee is das Pfund um 6000 M. billiger wor'n, da müss'n doch wir mit dem Preis 'nauf." Doch Gspaß beiseit, ich denke mir: Die Sache wird schon ihre „volkswirtschaftlichen" Gründe haben.

Dazu kommt noch was anderes, was dem eingefleischten Kaffeehausbesucher seine bisherige Gewohnheit immer mehr verleidet. Er geht zumeist ins Kaffeehaus — der Zeitungen wegen. Und gerade darin wird von Monat zu Monat weniger geboten. Die Kaffeehausbesitzer entwickeln im Bezuge von Zeitungen allmählich eine Sparsamkeit, die ganz gewiß nicht dazu beiträgt, ihr Geschäft zu beleben. Manche Betriebe sind sogar schon dazu übergegangen, überhaupt keine Zeitungen mehr aufzulegen. Diejenigen, die noch verhältnismäßig viel Lesestoff bieten, sind schon an den Fingern einer Hand abzuzählen. Was sich vorerst noch hält, das sind die sog. Künstlerkonzerte. Wie lange noch, das wird sich zeigen. An diese Entwicklung wäre gar manche Überlegung über den Verfall unserer öffentlichen Geselligkeit u. dgl. zu knüpfen, doch wollen wir das dem Leser selbst freundlichst überlassen. Für uns genügt die Feststellung des Lokalchronisten, wie sich unter den Einflüssen des wirtschaftlichen Niederganges auch das Leben einer Stadt wandelt.

Na.

Wetterlage

Allgemeine Übersicht. Die vor dem Kanal gelegene Depression hat sich noch etwas ausgebreitet und scheint nordostwärts zu ziehen. Ihr Einfluß wird sich in Pfalz und Nordbayern in Bewölkungszunahme äußern, in Südbayern bleibt Föhneinfluß bestehen.

Wettervorhersage für Donnerstag, den 12. April: Pfalz, Nordbayern wieder Bewölkungszunahme, Südbayern unter Föhneinfluß vorwiegend heiter.

Erhöhung der Versicherungspflichtgrenze in der Angestelltenversicherung. Die Versicherungspflichtgrenze in der Angestelltenversicherung ist durch Verordnung des Reichsarbeitsministers mit Wirkung vom 1. März 1923 von 4,2 Millionen Mark auf 7,2 Millionen Mark erhöht worden. Eine Änderung der bisherigen Beitragsklassen ist nicht erfolgt. Es sind mithin bei einem monatlichen Verdienst von 60000 M. bis 600000 M. Beiträge in Klasse 13 mit monatlich 4840 M. zu zahlen. Wer die Versicherungspflichtgrenze überschreitet, scheidet erst mit dem 1. Tage des vierten Monats nach Überschreiten der Versicherungsgrenze aus der Versicherungspflicht aus. Die bisherige Einschränkung, daß diese Bestimmung nur gilt, wenn der Angestellte seinen Arbeitgeber oder seine Stellung nicht wechselte, ist weggefallen.

Senkung der Kohlenpreise. Die städtische Preisprüfungsstelle München hat für Werklieferungen ab 1. April 1923 folgende Kleinverkaufspreise als angemessen begutachtet: Oberbayerische Kohle 8367 M. per Ztr., Mitteldeutsche Briketts 8000 M. per Zentner. Die Preise ermäßigen sich also gegenüber den früheren Sätzen: für oberbayerische Kohle um 1347 M. per Zentner, für mitteldeutsche Briketts um 1548 Mark per Zentner. — Vorstehende Preise verstehen sich bei Lieferung in Säcken frei Haus des Verbrauchers. Bei Lieferung in offenen Fuhren ermäßigen sich die Preise um 100 M. per Zentner, bei Selbstabholung vom Lager eines Händlers mit Gleisanschluß um 700 Mark, bei den übrigen Händlern um 560 M. per Zentner.

Die Freifahrten des Verkehrspersonals. Auf eine Anfrage im Landtag erwidert das Handelsministerium, daß der Staatsregierung nicht bekannt sei, daß die Reichsregierung die Beseitigung der Freifahrten des Verkehrspersonals beabsichtigt. Es sei daher in dieser Angelegenheit kein Anlaß gegeben, bei der Reichsregierung vorstellig zu werden. Für die Aufrechterhaltung aller Rechte, die sich aus den Staatsverträgen ergeben, werde sich die bayerische Staatsregierung gegebenenfalls stets einsetzen.

Aus dem Wohnungsskandalbericht für Februar. Die Zahl der für eine Familienwohnung mit Küche beim städtischen Wohnungsnachweis vorgemerkten Wohnungsuchenden betrug Ende Februar 22 884 (Januar: 22 702); darunter befanden sich 12 395 (12 427) vordringliche und 10 489 (10 275) dringliche Vormerkungen. Gegenüber dem Stand zu Monatsbeginn ergab sich somit eine Gesamtmehrung von 182 (186) Gesuchen. Außer diesen Vormerkungen lagen noch 3017 (2995) Gesuche um Zuweisung von Wohnungen ohne Kochgelegenheit vor. Insgesamt ergibt sich somit Ende Februar die Zahl von 25 901 (25 697) Wohnungsuchenden.

Die Durchschnittszahl der vorsprechenden Parteien betrug im Monat Februar bei der Abteilung Wohnungsnachweis des Wohnungsamtes allein täglich 1398 (1381) Personen; die höchste Besucherzahl belief sich auf 2110 (2030). — Auch der zum Himmel schreiende Wohnungsnotskandal ist ausschließlich das „Verdienst" der Novemberverbrecher!

13. Deutsches Turnfest. Die Arbeiten für Herrichtung des Turnplatzes des 13. Deutschen Turnfestes auf der Theresienwiese werden demnächst beginnen. Die früheren Oktoberfesttribünen werden wieder aufgestellt und vor diesen Löschaufbahnen angelegt. Die Münchener Brauereien liefern den in ihren Betrieben anfallenden Lösch kostenlos an. Da jedoch der Bedarf hierdurch nicht gedeckt ist, werden große Unternehmungen gebeten, die Turnsache in gleicher Weise zu unterstützen. Anfragen und Auskünfte erledigt die Stadtgärtendirektion oder das Hochbauamt.

Auflassung des Cafés Luitpold? Wie wir erfahren, wurde dem Personal des Cafés Luitpold am 1. d. M. zum 1. Mai gekündigt, da dieses weltbekannte Kaffeehaus anderen Zwecken zugeführt werden soll. Es heißt, daß es von einer norddeutschen Bank für 70 Millionen Mark gekauft wurde. Der gegenwärtige Besitzer führt zwar den deutschen Namen Schalk, soll aber nichtsdestoweniger ein Ausländer sein und sich als solcher auch fühlen. Ob er den östlichen Gefilden entstammt, konnten wir bisher noch nicht herausbringen. Wir müßten es lebhaft im Interesse Münchens beklagen, wenn dieses Kaffeehaus wirklich ebenfalls verschwinden sollte, denn jeder Fremde, von wo er immer kommen möge, kennt es; es ist sozusagen eines der Wahrzeichen von Isar-Athen geworden. Nicht zuletzt der Fremdenverkehr und die Fremdenindustrie haben aus diesem Kaffeehaus reichlich Nutzen gezogen. Wir begreifen die Aufregung des Personals vollständig, das sich in Eingaben an das Demobilmachungsamt und den Magistrat wendete, um das Aufgeben der auch künstlerisch schön ausgeschmückten Räumlichkeiten in den Bankenring Münchens zu verhindern.

Jüdische Schenkung. Der Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde hat im Auftrag eines seiner Gemeindemitglieder dem 1. Bürgermeister 500 000 M. mit dem Ersuchen übergeben, den Betrag nach Wunsch des Spenders wie folgt zu verteilen: 250 000 M. für die Ruhrspende, 50 000 M. für den Verein für öffentliche Speisehallen, 50 000 M. für die Milchspende des Hilfsbundes der Münchener Einwohnerschaft, 50 000 M. für den Bezirksverband der Säuglingsfürsorge, 50 000 M. für den Verein für Mutterschutz, 25 000 M. für den Verein für Kinderschutz, 25 000 M. Herrn Rechtsrat Hörburger für ein bedürftiges Kinderheim. Der Stadtrat sprach in seiner Vollsitzung vom 10. d. dem Spender natürlich seinen Dank aus. — Wir veröffentlichen diese Mitteilung nur, um zu zeigen, welche Bagatellen von den ungezählten Milliarden, die Alljudaan bisher dem deutschen Volke abgegaunert hat, für die dummen Gojim unter dem Deckmantel öffentlicher Wohltätigkeit abfallen! Eine halbe Million Papiermark entspricht etwa 126 Goldmark!

Geschäftsausweis der Standesämter. Bei den 4 Standesämtern in München wurden im Monat März beurkundet: 931 (986) Geburten, 945 (912) Sterbefälle, 589 (503) Eheschließungen, 51 (69) Ehescheidungen.

Metzgersprung 1924? In der Generalversammlung der Innung der Münchener Metzgermeister teilt Obermeister Würz mit, daß die Vorstandschaft in Verhandlungen mit dem Stadtrat getreten ist, um im Jahre 1924 aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Innung den historischen Metzgersprung wieder zur Aufführung zu bringen. Der letzte Metzgersprung fand vor 28 Jahren statt. Der Stadtrat wird sich demnächst mit der Angelegenheit beschäftigen. Es ist geplant, den Metzgersprung am Fastnachtmontag zur Aufführung zu bringen.

Aus der König-Ludwig-III.- und Königin-Maria-Therese-von-Bayern-Landesstiftung kommen für das Jahr 1923 wieder Mittel zur Verteilung an Familien (nur mit 5 Kindern und mehr) zur Erleichterung des Erwerbes und zur Erhaltung eigener Anwesen oder als Mietzuschüsse. Gesuche um Zuwendungen sind bis spätestens 1. Mai 1923 beim Stadtrat einzureichen; sie haben außer den Angaben über Erwerbs- und Vermögensverhältnisse des Gesuchstellers und seiner Frau noch folgende Angaben zu enthalten: Geburtsort und Zeit, Unterstützungswohnsitz des Gesuchstellers und seiner Ehefrau; Zahl der Kinder und Geburtsdaten derselben mit Angabe, ob versorgt oder unversorgt.

Die Gebühren für die sogenannten beweglichen Vorrichtungen an Gebäuden und Umfriedungen vom 31. Mai 1921 wurden mit Rücksicht auf die fortschreitende Geldentwertung und insbesondere wegen der mit der Einhebung der Gebühren verbundenen Lasten, die in keinem Verhältnis zu den Gebühren selbst stehen, durch Stadtratsbeschluß mit Wirkung vom 1. Januar 1923 erhöht, und zwar wird zu den festgesetzten Grundgebühren ein Zuschlag von 11 100% erhoben.

Städt. Steuerstelle. Die Abt. II der städt. Steuerstelle, zu deren Geschäftsaufgaben die Personenstandsaufnahme und die Ausgabe und Berichtigung der Steuerbücher gehört, wird vom 26. d. M. von den bisherigen Räumen im früheren Polizeidirektionsgebäude, Weinstr. 13/2, in das Katharinenhaus, Sparkassenstraße Nr. 3/3, verlegt. Während des Umzuges in der Zeit vom 15.—25. d. M. sind die bisherigen Räume im alten Polizeidirektionsgebäude für den Parteienverkehr geschlossen.

Die Aufzugsprüfungsgebühren, die nach der ortspolizeilichen Vorschrift über Anlage und Betrieb von Aufzügen vom 16. Oktober 1920 erhoben werden, hat die Lokalbaukommission entsprechend einem abermaligen Antrag des Bayerischen Revisionsvereins mit Wirkung vom 24. März d. J. auf das 1500fache erhöht.

Einschreibung in die städt. Kinderhorte. Mit Schulbeginn werden in die städtischen Kinderhorte Schüler aller Volksschulklassen neu aufgenommen. Eltern und Vormünder aufsichts- und beschäftigungsloser Kinder werden auf diese Erziehungseinrichtung aufmerksam gemacht, die die Kinder vor den erziehlichen Gefahren der Straße und des Müßigganges bewahrt. Mit allen Horten ist Mittagsspeisung und mit den meisten auch Frühstücksabgabe verknüpft. Das monatliche Besuchsgeld beträgt für das 1., 2. und weitere Kind einer Familie 40, 30 und 20 M.; Ermäßigung und Befreiung kann in Bedürftigkeitsfällen gewährt werden. Auch während des Schuljahres werden Anmeldungen jederzeit entgegengenommen.

Die täglichen Diebstähle. Bei einem Wohnungseinbruch in der Schwanthalerstraße wurden 24 silberne Gabeln und Kaffeelöffel, gestempelt „20", Wert 360 000 M., und bei einem Werkstätteneinbruch in der Landsberger Straße Silbermünzen, Münzbroschen, Silberdraht und Silberblech, Silberkettchen, ein elfenbeinerner Armreif u. a. im Wert von über ½ Million M. gestohlen. — Ferner stahlen Einbrecher aus einem Fahrradgeschäft in der Dultstraße Fahrradschläuche und Reifen, eine komplette Komet-Lichtanlage, Autohuppen, Autobrillen u. a., Wert fast 3 Millionen M. — Endlich wurden in einer hiesigen Badeanstalt einem Maschinenschlosser, 2 Schlossern und einem Zolloberkontrolleur, während sie badeten, Kleider, Wäsche, Schuhe, Uhren und Bargeld aus ihren Kabinen gestohlen. Ein 12 Jahre alter Schüler, der in dringendem Verdacht dieser Diebstähle steht, ist verhaftet worden.

Kleine Chronik. Auf der Landstraße München—Freising wurde ein radfahrender Münchner Bilderhändler von einem noch unbekannten Motorradfahrer überfahren und erlitt einen Schlüsselbeinbruch.

Zweiertag 1923. Der Landesverband der Zweiervereinigungen Bayerns hält seinen diesjährigen Regimentstag am 5. und 6. Mai ab. Bei dieser Gelegenheit wird das für die im Weltkrieg gefallenen Helden des Regiments errichtete Denkmal auf Oberwiesenfeld in München enthüllt werden. Ehrenpflicht eines jeden ehemaligen Zweier ist es, an der Ehrung seiner Toten teilzunehmen. Die Anmeldungen zum Regimentstag sind unverzüglich an den 1. Vorsitzenden Andreas Karg, München, Corneliusstr. 27, einzusenden. Geldspenden nimmt entgegen: Geh. Kriegsrat Schedl, Postscheckkonto 22 910 beim Postscheckamt München.

Das historische Festspiel „Die Hussitengeisel". Am 29. Juli findet in der Stadt Neunburg v. Wald die Uraufführung des fünfaktigen Bühnenfestspieles „Die Hussitengeisel" statt, dessen Dichtung und Komposition dem durch sein Festspiel „Die Kaiserschlacht bei Ampfing" in weiten Kreisen bekannt gewordenen Münchner Lehrer Fritz Hacker übertragen wurde.

Bestattungen

Am 12. April:

Südfriedhof: Elise Mayer, Holzhändlerswitwe, 83 J., 2 Uhr.

Ostfriedhof: Ida von Pflaum, Generalswitwe 62 J., 9½ Uhr (Feuerbestattung). — Maria Schmid, Sekretärsgattin, 69 J., 2 Uhr. — Rupert Reinhardt, Schmid, 59 J., 2¼ Uhr. — Anna Moosreiner, Privatiersgattin, 64 J., 3¾ Uhr. — Sofie Dittmar, Schneiderswitwe, 65 J., 8¼ Uhr. — Johann Lippenberger, Hilfsschaffnerskind, 2½ U. — Mathilde Huber, 4 Mt., 2 Uhr.

Nordfriedhof (Schwabing): Luise von Müller, Geheimratswitwe, 83 J., 3 Uhr. — Maria Kuchenmeister, Kellermeistersgattin, 52 J., 2¼ Uhr. — Marg. Planer, Geheimrats- und Oberbergamtspräsidentensgattin, 69 J., 2½ Uhr. — Anna Limmer, Pfandvermittlersgattin, 77 J., 8½ Uhr. — Max Moreis, Feldwebelskind, 2 J. 7 Mt., 1¾ Uhr.

Neuhauser Friedhof: Alois Senser, Vorarbeiter, 64 J., 3 Uhr.

Nymphenburger Friedhof: Alois Börsch, Münzmedailleur, 68 J., 2¾ Uhr.

Westfriedhof (Moosach): Franziska Schmidt, Schäfflersgattin, 60 J., 3¼ Uhr. — Rosina Bacher Schreinermeisterswitwe, 72 J., 2½ Uhr. — Therese Dorn, Eisenbahnbetriebsassistentensgattin, 51 J., 2 Uhr. — Berta Sontheimer, Werkmeisterskind, 9 Mt., 8 Uhr.

Waldfriedhof (Holzapfelkr.): Heinrich Grussot, Referendar, 35½ J., 10¾ Uhr. — Sofie Götz, Privatiere, 71 J., 3½ U. — Franz Hofmann, Baumeister, 63 J., 2½ Uhr. — Ferdinand Dipold, 1 J. 11 Mt., 2 Uhr. — Wilhelmine Maul, 1 Mt., 1½ Uhr.

31

Oliver Twist

Roman von Charles Dickens.

Inzwischen wanderte Oliver Twist, der sich's wenig träumen ließ, daß er dem lustigen, alten Herrn so nahe war, dem Bücherladen zu. Als er in die Nähe von Clerkenwell kam, bog er durch ein Nebengäßchen ab, welches nicht gerade auf seinem Weg lag. Er entdeckte den Irrtum erst, als er es zur Hälfte zurückgelegt hatte, und da er wußte, daß er auch von hier aus an Ort und Stelle kommen konnte, so hielt es nicht der Mühe wert, umzukehren, sondern ging, so schnell er konnte, mit den Büchern unter dem Arme weiter.

Er schritt munter vorwärts und machte sich nebenzu Betrachtungen, wie zufrieden und glücklich er sich jetzt fühlen könne, und wieviel er darum geben würde, wenn er den armen, kleinen Dieb sehen könnte, der vielleicht in demselben Augenblicke mit hungrigem Magen und zerbläuten Gliedern bittere Tränen weinte — da schallte ihm plötzlich der laute Ruf: „o mein lieber Bruder!" ins Ohr, und ehe er noch Zeit hatte aufzublicken, um zu sehen, was es gäbe, fühlte er seinen Hals von ein paar weiblichen Armen dicht umschlungen.

„Nun, lassen Sie mich gehen!" rief Oliver sich wehrend. „Was wollen Sie denn, und warum halten Sie mich?"

Die einzige Antwort hierauf bestand in einer Unzahl lauter Wehklagen von seiten des jungen Frauenzimmers mit dem Korb und dem Türschlüssel, welche ihn umarmt hielt.

„Ach, barmherziger Gott!" rief das Mädchen, ich habe ihn gefunden! O Oliver! Oliver! — böser Knabe, wieviel Herzeleid hast du mir angetan! Komm nach Hause, Lieber, komm! Ach, ich habe ihn gefunden! Tausend Dank, gütiger Himmel, ich habe ihn gefunden!"

Unter diesen unzusammenhängenden Ausrufungen brach das Mädchen in einen Tränenguß aus, und bekam so schreckliche Krämpfe, daß ein paar Weiber, die in diesem Augenblick in der Nähe waren, einen Fleischerjungen mit von Fett triefenden Haaren, welcher gleichfalls als Zuschauer dastand, fragten, ob er es nicht für besser hielte, zu dem Doktor zu laufen, worauf der Fleischerjunge, der, wenn auch nicht gerade gefühllos, doch ein ziemlich träger Bursche zu sein schien, erwiderte, daß er nicht dieser Ansicht sei.

Oh, nicht doch — nicht doch! — es hat nichts zu bedeuten", sagte das Mädchen, indem sie Oliver bei der Hand nahm. „Es ist mir schon wieder besser. Aber nun komm schnell mit mir nach Hause, du böses Kind! Komm!"

„Was gibt es denn, Jungfer?" fragte eine der Frauen.

„Ach, Madame," versetzte das Mädchen, „er ist vor beinahe einem Monat seinen Eltern, die arbeitsame und achtbare Leute sind, entlaufen, um sich einer Bande von Dieben und anderm schlimmem Gesindel anzuschließen, so daß der armen Mutter fast das Herz darob brach."

„Der kleine Bösewicht!" rief eine der Frauen.

„Geh nach Hause, du kleine Bestie", sagte die andere.

„Es ist nicht wahr!" erwiderte Oliver in größter Angst. „Ich kenne sie nicht. Ich habe weder Schwester, noch Vater, noch Mutter. Ich bin eine Waise und wohne zu Pentonville."

„Ach hört nur, wie trotzig er geworden ist!" rief das Mädchen.

„Ah! — Nancy!" schrie Oliver, entsetzt zurückfahrend, als er jetzt das erstemal ihr Gesicht sah.

„Ihr seht, er kennt mich", sagte Nancy zu den Umherstehenden; „er kann sich nicht verleugnen. Helft mir ihn nach Hause bringen, ihr guten Leute, sonst bringt er noch Vater und Mutter unter die Erde, und mir bricht er das Herz!"

„Was zum T..... ist dies!" rief ein Mann, der, einen weißen Hund auf der Ferse, aus einer Bierkneipe hervorstürzte. „Der junge Oliver? Komm nach Hause zu deiner armen Mutter, du Teufelsbraten! Mach, daß du heim kommst!"

„Diese Leute gehen mich nichts an. Ich kenne sie nicht! — Hilfe! Hilfe!" schrie Oliver, in der gewaltigen Faust des Mannes zappelnd.

„Hilfe?" wiederholte der Mann. „Ja, ich will dir helfen, junger Schuft! Was sind das für Bücher? Wahrscheinlich gestohlene! Her damit!"

Mit diesen Worten entriß er ihm die Bände und gab ihm einen heftigen Schlag auf den Kopf.

„Recht so!" rief ein Zuschauer von dem Fenster aus; „das ist der einzige Weg, ihn zum Verstand zu bringen."

„Ja, verlaßt euch drauf", meinte ein Zimmermann, der sein schläfriges Gesicht gleichfalls beifällig durch das Fenster steckte.

„Es wird ihm gut tun", sagten die zwei Weiber.

„Er kann noch mehr haben", erwiderte der Mann, indem er Oliver einen zweiten Schlag versetzte und ihn beim Kragen packte. „Marsch, du junger Spitzbube. Siehst du meinen Hund da? Nimm dich in acht."

Noch schwach von der kürzlichen Krankheit, betäubt durch die Schläge und das Plötzliche des Angriffs, erschreckt durch das Knurren des Hundes und die Roheit des Mannes, infolge der Überzeugung der Umstehenden, daß er wirklich der verhärtete, kleine Bösewicht sei, als welchen man ihn verschrien hatte, ohne Hoffnung auf Beistand — was konnte da wohl ein armes Kind machen? Es war dunkel geworden; die Straße selbst sah verdächtig aus; nirgends Hilfe; und so war jeder Widerstand fruchtlos. Er wurde in aller Eile durch ein Labyrinth enger, finsterer Höfe geschleppt und zu so schnellen Schritten gezwungen, daß die wenigen Hilferufe, die er auszustoßen wagte, ganz unverständlich blieben. Dies war jedoch von keinem Belang, denn wären sie auch noch so deutlich gewesen, so würde sich doch niemand um ihn bekümmert haben.

•

Die Gaslampen wurden angezündet. Frau Bedwin harrte ängstlich an der offenen Türe; das Dienstmädchen war wohl zwanzigmal die Straße hinaufgelaufen, um nachzusehen, ob sich nicht irgendeine Spur von Oliver entdecken ließe; und die zwei alten Herren saßen noch fortwährend in dem dunkeln Zimmer, zwischen beiden die Uhr auf dem Tische.

Sechzehntes Kapitel.

Die engen Straßen und Höfe endigten endlich in einen großen freien Platz, auf welchem sich Hürden und die übrigen Erfordernisse eines Viehmarktes befanden. Sikes ging jetzt langsamer, da das Mädchen völlig außerstande war, in dem bisherigen schnellen Laufe fortzufahren, indem er zugleich Oliver mit rauher Stimme zuherrschte, sich an Nancys Hand zu halten.

„Hörst du?" brummte Sikes, als Oliver zögernd umherblickte.

Sie befanden sich in einem dunkeln, unbesuchten Winkel, und Oliver sah nur zu deutlich, daß aller Widerstand vergeblich sein würde. Er streckte daher die Hand aus, welche Nancy sogleich fest mit den ihrigen faßte.

„Gib mir die andere", sprach Sikes indem er ihn bei der noch freien Hand packte und dem Hunde rief.

Der Hund sah auf und knurrte.

„Sieh her, Bestie", sagte Sikes zu dem Köter, indem er mit der andern Hand Olivers Kehle ergriff und einen fürchterlichen Fluch ausstieß. „Wenn er das leiseste Wort ausspricht, so fasse ihn; verstehst du?"

Der Hund knurrte wieder, leckte seine Lippen und betrachtete Oliver, als habe er Lust, ihm ohne weiteres nach der Gurgel zu fahren.

„Ich will erblinden, wenn das Tier nicht so gutwillig ist, als ein Christ!" bemerkte Sikes mit einem Blicke grimmigen Beifalls auf den Köter.

„Du weißt nun, was du zu gewärtigen hast, junges Herrchen, und kannst jetzt schreien, soviel dir beliebt; der Hund wird dir bald den Spaß verleiden. Vorwärts, Bursche!"

Der Hund wedelte als Anerkennung dieser ungewöhnlich freundlichen Sprache mit dem Schwanze, warnte Oliver durch ein abermaliges Knurren und sprang voran.

(Fortsetzung folgt.)

Münchener Rathaus

Eine Kundgebung des Wohnungsreferenten

Nachdem wir uns im Verlauf von 24 Stunden von dem Schrecken erholt haben, sei zur Kenntnis unserer Leser davon Notiz genommen, daß nach Mitteilung des R.R. Dr. Helmreich in der Vollsitzung des Stadtrats dieser beschlossen hat, gegen den „Völkischen Beobachter" wegen übler Nachrede „von Amts wegen" Strafantrag zu stellen. Wie unsere Leser wissen, haben wir in letzter Zeit an Hand einer Reihe von Einzelfällen die Arbeitsweise des Münchner Wohnungsamtes bzw. Wohnungsnachweises kritisch beleuchtet. Wie höchst notwendig das ist, wird jeder bestätigen, der in der unglücklichen Lage ist, mit diesen beiden Amtsstellen in Berührung zu kommen. Wohnungsamt und Stadtrat hatten sich aber bis zuletzt auf jeden von uns vorgebrachten aufklärungsbedürftigen Fall beharrlich ausgeschwiegen, weil sie es entweder nicht der Mühe wert oder für zu problematisch hielten, sich wegen der Wohnungssorgen eines Herrn X oder Y ein besonderes Kopfzerbrechen zu machen.

Die in den Spalten des „Völkischen Beobachters" zum Ausdruck kommenden Klagen der Münchner Bevölkerung über das Wohnungsamt werden gnädigerweise erst jetzt für beachtenswert gefunden, nachdem dabei auch zwei sozialistische Stadträte, Mauerer und Dott, in Erscheinung treten und angeblich in ihrer Ehre gekränkt worden sein sollen. Wozu man sich zuvor im Interesse der wohnungsuchenden Münchner Bevölkerung nicht im entferntesten aufschwingen konnte, das geschieht jetzt — zur Ehrenrettung der beiden Biedermänner Mauerer und Dott. Der Wohnungsreferent wird mobil gemacht, man läßt eine drei Seiten lange Erklärung abfassen und vom Doktor Helmreich in öffentlicher Sitzung verlesen. Uns wundert nur, daß man diese rabulistische Erklärung nicht hat drucken und in der ganzen Stadt als Flugblatt verteilen lassen. Das wäre doch ein Erfolg in dreifacher Richtung geworden: 1. ein dokumentarischer Nachweis, daß unter den sozialistischen Stadträten nur lauter Ehrenmänner sind; 2. eine Epistel dafür, daß an der Praxis des Münchner Wohnungsamtes durchaus nichts auszusetzen ist; 3. ein Beweis dafür, daß der „V. B." in der Tat, wie die Altheimereckerin immer sagt, ein „Skandalblatt" ist.

Der Stadtrat hat darauf verzichtet, weil er glaubte, diesen dreifachen Erfolg dadurch zu erreichen, daß er „von Amts wegen" den „V. B." aburteilen läßt. Da es üblich ist, „einem schwebenden Verfahren nicht vorzugreifen" müssen wir uns ein sachliches Eingehen auf die Helmreichsche Kundgebung vorerst versagen, möchten uns jedoch die eine Frage gestatten, ob der Stadtrat Mauerer stets so schnell an den Direktor des Wohnungsamtes zu schreiben pflegt, wenn es sich um Wohnungsangelegenheiten handelt? Im übrigen: Will der Graf ein Tänzlein wagen . . . wir verfügen über Berge von Akten über das Wohnungsamt.

Die Wasserkraftwerke als Sparfaktor

Die Stadtratsfraktion der B.V.P. stellte den Antrag, der Stadtrat wolle das zuständige Referat beauftragen, die Frage der Verwendung des sogenannten Nachtstromes unsrer Wasserkraftwerke für die Warmwasserheizung städtischer Gebäude ehestens in Instruktion zu nehmen. Begründung: Mit dem fortschreitenden Ausbau unserer Wasserkräfte laufen zur Nachtzeit ganz gewaltige Wassermengen ungenutzt durch die Leerschüsse unserer Kraftwerke. Bei Ausnutzung dieser Wassermengen zur Erzeugung von Heizstrom könnten die Heizkessel unserer großen städtischen Gebäude während der Nachtzeit mindestens vorgeheizt und hierdurch wie durch Aufstellung entsprechender Wärmespeicher ganz gewaltige Mengen von Brennmaterial eingespart werden.

*

Zum Kapitel Milchversorgung. St.-R. Schmucker (B.V.P.) stellte im Stadtrat folgende Dringlichkeitsanfrage:

Ist es richtig, daß die von der Baugenossenschaft München-West in der Umgegend von Murnau (Gemeinden Waltersberg und Spatzenhausen) aufgekaufte Milch nicht nach München geliefert werden darf, obwohl die aufgekaufte Milch für andere Städte nicht in Frage kommt?

Die Antwort auf diese Anfrage lautete, daß nach dem Gutachten des Kreis-Molkerei-Inspektors die genannten Gemeinden zur Lieferung der Milch nach Murnau und Garmisch, aber nicht nach München verpflichtet seien. Das Münchner Städt. Milchamt wandte sich deshalb an den Stadtrat, der die Sache zur Verbescheidung der Kreisregierung von Oberbayern vorgelegt hat.

Landtag

München, 11. April.

Der Bayer. Landtag wird nach Beendigung der Osterferien seine erste Sitzung wieder abhalten. Am 17. April findet die erste Vollsitzung statt. Auf der Tagesordnung steht der Etat des Handelsministeriums, nach dessen Erledigung der Etat des Landwirtschaftsministeriums zur Plenarberatung kommt. Unter den vom Haushaltsausschuß noch unerledigten Etats wird der Haushalt des Innern die größte Zeit beanspruchen. Immerhin ist die Geschäftslage des Landtages heuer günstiger als im Vorjahre um dieselbe Zeit, und man hofft, daß die Session bis Mitte, spätestens Ende Juni beendet werden kann.

Ein Stein fällt uns vom Herzen. Wir befürchteten schon, daß unsere hochgeschätzten Landboten die nachösterliche Session verschlafen hätten. Nun werden sie wieder „regieren"! Gott sei Dank!

Das unterbliebene Grabgeläute

München, 11. April.

Die Landtagsfraktion der Deutschdemokratischen Partei hat im Landtag folgende Interpellation eingebracht: Frage: Ist die Staatsregierung in der Lage, aufzuklären und zu begründen, warum das kirchliche Grabgeläute, das im ganzen Reiche für die von den Franzosen in Essen ermordeten Deutschen stattgefunden hat, allein in Bayern unterblieben ist?

Bayerische Rundschau

Erding. (Zwischen den Metzgern und den Behörden) dauert der Kampf noch immer an. Die Metzger behaupten, sie verdienen am Fleisch nichts und zahlen darauf, Magistrat, Bezirksamt und Amtstierarzt sind aber anderer Meinung. Deshalb setzt die Stadt die Selbstschlachtungen fort. Den Metzgern wird auch der Vorwurf gemacht, daß sie nicht auf dem Lande einkaufen, sondern ihr Vieh von München beziehen, wobei sie natürlich höhere Spesen haben, da das Vieh zuerst von Erding nach München geht und dann wieder zurück. Die Metzger dagegen sagen, im Erdinger Bezirk sei nicht so viel zu haben, als sie brauchen, was aber gewiß nicht stimmt. Der Streit kann ausgehen wie er mag, bis jetzt hat das Publikum den Nutzen, indem es billigeres Fleisch einkauft.

Reichenhall. („A längere Leich'".) In einem Orte der Reichenhaller Umgebung hat ein als Sonderling bekannter Mann testamentarisch verfügt, daß die Beerdigungsteilnehmer nicht, wie üblich, paarweise, sondern im Gänsemarsch hinter seinem Sarge einherschreiten sollen, um, wie es in seinem letzten Willen hieß, „a längere Leich'" zu haben. Seinem Wunsche wurde nun auch Rechnung getragen und der Sonderling hatte seinen gewünschten Leichenzug.

Kaufbeuren. (Bundesschießen.) In den Tagen vom 29. Juni bis 2. Juli findet dahier das 7. Schwäbisch-bayerische Bundesschießen statt. Der Stadtrat beschloß hierzu die Stiftung einer Ehrengabe für die Bundesschießscheibe in Höhe von 30 000 M. und die Beflaggung der städtischen Gebäude während des Festes.

Kempten. (Auch ein Zeichen der Zeit.) Der Hauptgottesdienst der evangelischen Gemeinde in der St.-Mang-Kirche erlitt am Sonntag eine unerhörte Störung dadurch, daß ein Kirchenbesucher sich unterstand, eine Zigarette zu rauchen. Pfarrer Limpert unterbrach seine Predigt und verwies dem Menschen die Ungehörigkeit seines Tuns.

Lindau. Auf der Bodenseewerft in Hard wurde der Stapellauf einer Jacht vollzogen, die anfangs Mai auf der Bahn nach Hamburg verladen werden soll. Ende Mai oder Anfang Juni werden vier Herren mit der Segeljacht die Reise über den Atlantischen Ozean nach Newyork antreten. Die Jacht ist 14 Meter lang, hat eine Breite von 3,10 Meter und eine Tiefe von 2 Metern.

Memmingen. (Sozialer Friede.) Zur Widerlegung anderslautender Darstellungen erklärt der Verband Memminger Betriebsvorstände, daß Kurzarbeit von den Arbeitgebern nur da eingeführt werde, wo die Verhältnisse unbedingt dazu zwingen. Ausstellungen von Arbeitern und Betriebseinstellungen würden von den Arbeitgebern mit allen zu Gebote stehenden Mitteln vermieden und bis zur äußersten Grenze des Möglichen die größten Opfer für die Aufrechterhaltung der Beschäftigung gebracht.

Pfarrkirchen. (Räuber.) Fünf Männer drangen nachts ins Anwesen des Bauern Strohmeier in Gschaid ein. Als der Besitzer ihnen entgegentrat, gaben sie auf ihn zwei Schüsse ab, wodurch Strohmeier am Arm verletzt wurde. Als Hilfe herbeigeholt wurde, flohen die Räuber, denen nur Lebensmittel in die Hände gefallen waren.

Neustadt a. d. H. (Anerkennenswert.) Die hiesigen Ärzte haben den Entschluß gefaßt, die ärztlichen Gebührensätze für Rentner um 75 Prozent zu ermäßigen. Damit betragen die Gebühren für Rentner weniger als für Kassenpatienten. Auch der hiesige Apotheker hat sich zu weitgehendem Entgegenkommen verpflichtet.

Pfälzische Chronik. In Homburg fuhr die Lokomotive eines Personenzuges über den Bahnsteig hinaus und gelangte bis vor den Bahnhofsausgang. Personen wurden nicht verletzt. Der Schaden ist ziemlich beträchtlich. — In der Nähe einer Sandbank bei Ludwigshafen wurde die Leiche des im Luitpoldhafen ertrunkenen Martin Schubert von Mannheim geländet. — In der Prinzregentenstraße in Ludwigshafen wurden zwei Taglöhner festgenommen, weil sie in angetrunkenem Zustande die Straßenpassanten belästigten, groben Unfug verübten und die heruntergelassene Markise eines Ladengeschäftes zerstörten, wodurch dem Ladenbesitzer ein Schaden von 100 000 Mark entstand.

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Versammlungskalender

Diese und die kommenden Wochen werden Werbewochen größten Stils werden. Als Anfang eines großen Propagandafeldzuges gegen die Lüge und die Verleumdung, mit der man die nationalsozialistische Bewegung aus der Welt schaffen zu können glaubt, wird unser Führer Adolf Hitler in

Riesenversammlungen im Zirkus

einen Vortragszyklus halten mit dem Thema: „Entstehung und Programm der nationalsozialistischen Partei." Wir erwarten, daß unsere Freunde und Mitglieder die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, sich aus dem Munde unseres Führers selbst die Aufklärung über unsere Ziele zu holen, die man braucht, wenn man als Verkünder des Nationalsozialismus tätig sein will. Die Versammlungen, für deren Riesenbesuch zu werben die Pflicht eines jeden Nationalsozialisten ist, werden eine gewaltige Willenskundgebung der deutschen Freiheitsbewegung werden. Sie finden am

Freitag, 13. April, Dienstag, 17. April, Freitag 20. April, Dienstag, 24. April, Freitag, 27. April

statt. Etwaige sonst für diesen Tag angesagte Veranstaltungen der Partei in München finden nicht statt.

Auswärts:

Ansbach: Donnerstag, 12. April, öffentliche Volksversammlung. Ref.: Diplomingenieur Feder.

Mitteilungen auswärtiger Ortsgruppen

Traunstein. Nächster Sprechabend am 13. April im „Hutter-Seiler"-Nebenzimmer. Erscheinen sämtlicher Mitglieder wegen Besprechung über nächste öffentliche Versammlung ist Pflicht.

Nürnberg. Über „Deutsches Volk und deutsche Politik" sprach am 6. April im wieder überfüllten Kulturvereinssaal Pg. Karl Bohneberg. In seiner tiefgründigen, volkserzieherischen Art legte er dem hauptsächlich aus Werktätigen bestehenden Zuhörerkreis den verbrecherischen Volksbetrug dar, dem das deutsche Volk in völliger Unkenntnis über das Wesen seines wirklichen Feindes zum Opfer fallen mußte. Von Natur aus durch seine schöpferischen Anlagen zur Politik — Staatskunst hervorragend befähigt, ließ sich der Deutsche durch den zersetzenden volksspaltenden Einfluß des ihm feindlichen Judentums und dessen skrupellose Schacherpolitik dazu verleiten, irreführenden verlogenen Sprüchen, wie z. B. „Politik verdirbt den Charakter" oder „Ubi bene, ibi patria" (Wo dir's gut geht, da ist dein Vaterland!) so sehr Glauben zu schenken, bis es dem Judentum in jahrzehntelanger planmäßiger Minierarbeit gelang, die politische Herrschaft durch die Form des „jüdischen" Parlamentarismus mit seiner unseligen Parteipolitik auch in Deutschland an sich zu reißen. Bismarck als starker, genialer Staatsmann erkannte klar die drohenden Gefahren für sein so heißgeliebtes Vaterland, konnte sie aber nicht mehr abwenden, da sein System durch ein System der Schwäche, eines Bethmann-Hollweg u. dgl. abgelöst wurde. Der Deutsche muß wieder Politik im Bismarckschen Sinne treiben, politisch denken, wirken und fühlen lernen, damit er sich einen starken Staat gründen und sein hohes Ansehen in der ganzen Welt wieder zurückerobern kann. Daß der Deutsche zur Staatskunst, wie kein anderes Volk, eben durch seine schöpferischen Fähigkeiten wie geschaffen ist, beweist ja doch am besten seine ehrenvolle Geschichte, denn wo sich auch der Deutsche niederließ, gedieh ein fruchtbares Gemeinwesen zum Wohle der Volksgesamtheit im strikten Gegensatz zur jüdischen Politik, die nur die Einzelherrschaft auf Kosten der übrigen Völker — der nichtjüdischen Völker, also nicht Gemeinnutz, sondern Eigennutz, nicht Aufbau, sondern Zerstörung zum letzten Ziele hat.

Für den Erkennenden ist es immer ein wahres Herzenslabsal, zu sehen, wie Tausende und aber Tausende in atemloser, ergreifender Aufmerksamkeit und mustergültiger Ruhe die „deutsche Wahrheit" aus dem Munde berufener Führer begierig und dankbar in sich aufnehmen, sie alle, denen früher jahrzehntelang mit verbrecherischer Skrupellosigkeit das jüdisch-zersetzende Volksgift durch triebgeiles aufpeitschendes Parteigeschwätz eingeimpft wurde. Ist es da wohl ein Wunder, daß Tausende dieser „geistig Armen" noch immer an diesem heillosen Gift kranken und viele dadurch überhaupt zu Verbrechern geworden sind, die nie mehr zum Heile zurückfinden können und werden?

Brausender Beifall dankte Professor Bohneberg für seine überzeugenden Worte. Pg. Streicher, stürmisch begrüßt, wies auf Grund persönlichen Erlebens auf die Gefahren des Judentums in bezug auf die deutsche Rechtsprechung hin, da die deutschen Richter von den unheimlichen talmudischen Gesetzen unbegreiflicherweise meist keine Ahnung hätten, die es dem Juden gestatten, wie gewohnt, stets seinen eigenen Vorteil zu wahren. Streicher mahnte, nur deutsche Richter und deutsche Rechtsanwälte (d. i. deutschen Stammes!) anzuerkennen, jüdische dagegen strikte abzulehnen. Man solle sich auch nicht, wenn man vor Gericht stehe, fürchten, sondern den Mund auftun, wenn man sich im Rechte weiß.

Wie immer, sah auch dieser Abend das harmonische Bild der Einigkeit und festen Geschlossenheit, so daß nicht der geringste Mißton die deutsche Gemeinschaft störte, obwohl eine ganze Kommunistenmauer am Saalende aufmarschiert war.

Verräter

Ferdinand Bürger, der bisherige ehrenamtliche Geschäftsführer der Ortsgruppe Nürnberg, der wegen groben Vertrauensbruchs usw. aus der Partei ausgeschlossen wurde, ist mit Wolfgang Preßl und Baron v. Schlieben zu den Juden übergegangen. Preßl war Agitator einer völkischen norddeutschen Partei und hatte vergeblich um Aufnahme in die N.D.A.P. nachgesucht; v. Schlieben war kurze Zeit Mitglied der N.D.A.P. und hatte, nachdem ihm dort der Boden zu heiß geworden war, Eingang in die Organisation Oberland gefunden. In Nr. 88 der „Fränkischen Tagespost" vom 10. April geben die drei Genannten judenfreundliche Erklärungen ab. Es ist dies um so bezeichnender, als die gleiche Zeitung kurz zuvor Bürger und Preßl der ehrenrührigsten Handlungen beschuldigt hatte. Bürger war von der „Tagespost" als Schieber, Betrüger und Frauentöter und Preßl als arbeitsscheuer Dieb bezeichnet worden. Und mit dieser Zeitung und ihren Hintermännern haben sich nun Bürger, Preßl und v. Schlieben in eine Kampffront gegen die Völkischen gestellt. Jedes Wort der Verachtung wäre hier zu schade.

Die Vorstandschaft
der Ortsgruppe Nürnberg.

*

Nationalsozial. Märtyrer

Vor dem französischen Militärpolizeigericht Mainz hatten sich die Mitglieder des Betriebsrats der Lederwerke Cornelius Heyl in Worms, Johannes Becker, Philipp Bangert und Barbara Fittig, zu verantworten unter der Anklage, an die Belegschaft der Fabrik nationalsozialistische Flugblätter aufrührerischen Inhalts Inhalts verteilt zu haben. Das Urteil lautete für Bangert auf vier Monate Gefängnis und 50 000 M. Geldstrafe, und für Becker und Fittig auf je einen Monat Gefängnis und 25 000 M. Geldstrafe.

•

In Düsseldorf wurden die Pg. Brunner und Rolof verhaftet und in das Militärgefängnis eingeliefert. Die Verhaftung erfolgte auf jüdische Denunziation hin.

Deutschenverfolgung im Ruhrgebiet

Juden und Kommunisten an der Arbeit.

In Dortmund wurden am Dienstag, den 27. März, die in der deutschvölkischen Bewegung stehenden Dortmunder Bürger: Rechtsanwalt Kirchberg, Zahnarzt Dr. Dirska und Ingenieur Reith, von den Franzosen verhaftet. Geführt von kommunistischen Spitzeln drangen französische Offiziere, Soldaten und Kriminalisten um 7 Uhr vormittags in die Wohnungen der Genannten ein, durchsuchten dieselben, beschlagnahmten einige belanglose Schriftstücke und brachten die Deutschen mittels Auto in das Divisionsstabsquartier Castrop, wo sie einem völlig ungewissen Schicksal entgegensehen. Die Genannten sind in keiner Weise in dem Abwehrkampf besonders hervorgetreten, so daß ihre Verhaftung einzig und allein auf die Denunziation von jüdisch-kommunistischer Seite zurückzuführen ist. Besonders richtet sich der Verdacht gegen den Geschäftsführer des Bundes zur Abwehr des Antisemitismus, Wilhelm Kling, dem jede Gemeinheit zuzutrauen ist. Im Vorstand der Dortmunder Ortsgruppe befinden sich folgende Persönlichkeiten: Rechtsanwalt Dr. Schücking, Schulrat Tittel, Bernhard Gottschalk, Chefredakteur der sozialdemokratischen Volkszeitung Henßler, Schuldirektor Rohrbach, Studienrat Kropf, Pastor Kotts, Rabbiner Jacobs. Bezeichnend ist, daß der Rechtsanwalt Kohn, als er von der Verhaftung Kirchbergs hörte, sich äußerte: K. würde ja nur aus nationalen Kassen unterhalten. Es gibt keine Worte, um diese gemeine Äußerung über einen ehrenhaften Mann scharf genug zu brandmarken. Sie wird ihm nicht vergessen werden.

Auch aus anderen Städten des Ruhrgebiets kommen Nachrichten, daß deutsch-völkische Männer auf Denunziationen von jüdischer Seite hin von den Franzosen verhaftet worden sind. Juda macht also ganze Arbeit. Herr Severing besorgt im unbesetzten, die Franzosen im besetzten Gebiet die Geschäfte der internationalen Börsenjuden. Oder wie denkt Herr Severing über diese Taten seiner jüdisch-marxistischen „Rindsköpfe"? Die kommunistische Partei arbeitet offenkundig Hand in Hand mit den Franzosen. Sie trifft kein Verbot des Herrn Severing wegen Landesverrat, weil Juda seine schützende Hand über sie hält. — Das deutsche Volk aber fragen wir, wie lange es noch untätig diesem Treiben zusehen will?

Bolschewistische „Freiheit"

Die Deutschenverfolgung im Ruhrgebiet hat ein würdiges Gegenstück an der, die die thüringische und sächsische Sowjetregierung betreibt. Unglaublich ist die Art und Weise, wie man dort mit Leuten umspringt, die kein anderes Verbrechen begangen haben, als z. B. den „Völkischen Beobachter" gelesen zu haben. Wer auch nur im Verdacht steht, das einmal getan zu haben, wird verhaftet und mindestens einige Tage ins Gefängnis geworfen. Dort entspricht die Behandlung der in den sowjetrussischen Tschekagefängnissen üblichen vollständig. Völkische Gefangene werden meistens zu zweien in eine Zelle gesperrt, in der sich aber nur ein Schemel befindet, so daß immer nur einer der Leute sitzen kann, während der andere gezwungen ist, in der kleinen, nur für eine Person berechneten Zelle zu promenieren. Das Essen der wegen angeblicher politischer Vergehen festgesetzten Völkischen ist unter aller Kanone.

In Sowjetsachsen geht's nicht um ein Haar anders zu. Dort dringen „Kriminalbeamte", denen man den Spartakelhäuptling schon auf 100 Schritt ansieht, in die Wohnungen Völkischer ein, um „Haussuchungen" vorzunehmen. Wie sie sich dabei aufführen, geht auf keine Kuhhaut. Beschlagnahmt wird alles, was nach Anschauung von Polizeiorganen dieser Art geeignet ist, die „Sicherheit" und den „Bestand" der Republik zu gefährden. Zu „schwer belastendem Material" wird außer dem völkischen Witzblatt des Herrn Kunze in Berlin auch jede Art von Kriegsdenkmünzen und Erinnerungszeichen gerechnet. Alles wird beschlagnahmt. Die Post wird durchgeschnüffelt und alles, was nach München geht, einer dreifachen Durchsicht unterzogen. So schaut die Freiheit aus, die uns allen bevorsteht, wenn der Bolschewismus weiter so „bekämpft" wird, wie das in Bayern z. B. der Herr Innenminister zu tun gewohnt ist.

*

„Der Hausjude des Herrn Hitler"

Unter diesem Titel bringt der Prager „Sozialdemokrat" und auch andere Blätter eine Notiz des Inhalts, der in der Angelegenheit Fuchs-Machhaus mitverhaftete Kohlenhändler Jakob Munk, ein Brünner Jude, sei „also der Helfershelfer und Mittler des Fascisten Hitler".

Dazu ist nur mitzuteilen, daß Herr Hitler und die Nationalsozialistische Partei weder mit der Sache Machhaus-Fuchs aber auch nur das geringste zu tun hat, noch mit dem Herrn Munk in irgendwelcher Beziehung gestanden hat. Herr Hitler kennt den Herrn Munk überhaupt nicht.

Was aber die sozialistischen Börsenblätter nicht hindern wird, weiterzulügen.

Völkischer Rechtsblock

Am Donnerstag, 12. April, abends halb 8 Uhr, veranstaltet der Völkische Rechtsblock in Bayern, Ortsgruppe München, im Hofbräuhausfestsaale eine große öffentliche Versammlung, bei der Oberst v. Xylander über: „Wer regiert Berlin? Wie regiert Berlin?" sprechen wird.